

P. o. germ.

7

h



~~1^{tes} Buch A A: 9~~

~~un³ A: 108 Tinten
Achenan.~~

533.

Achenan 8. 1799.

3 X

<36635054800014

S

<36635054800014

Bayer. Staatsbibliothek

A. 9. P. o. germ. 7^h

A c h e r o n

und

A n t i - A c h e r o n.

v. Schaeffer

B
Geh' und folg des Schicksals Winken,
Nütze deine jungen Tage,
Lerne zeitig klüger seyn:
Auf des Lebens großer Waage
Steht die Zunge selten ein.
Du mußt steigen oder sinken,
Du mußt herrschen und gewinnen,
Oder dienen und verlihren,
Leiden oder triumphiren,
Ambos oder Hammer seyn.

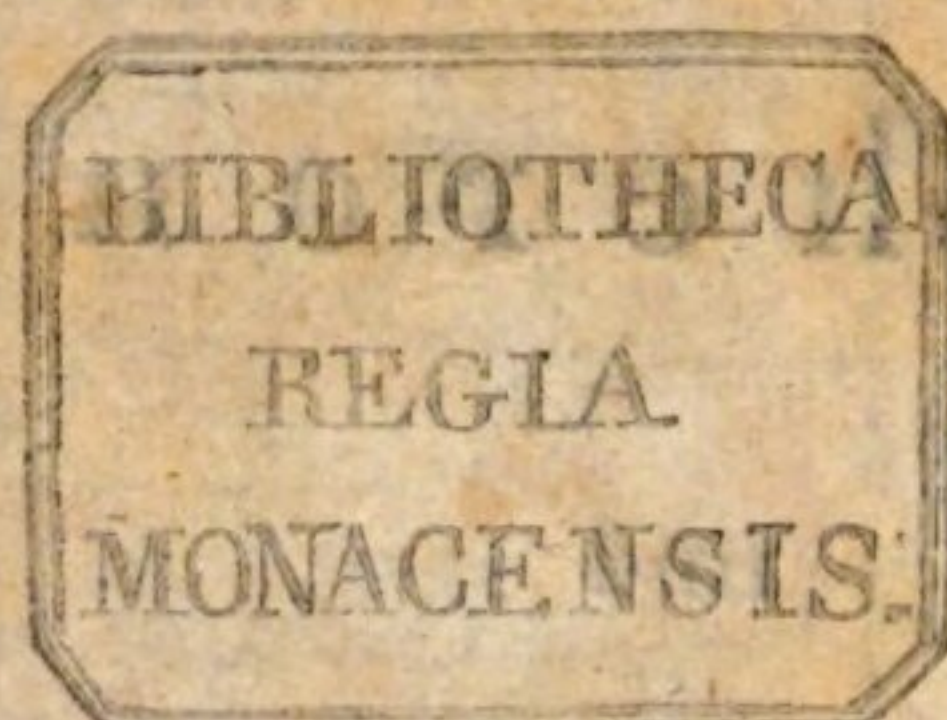
G ö t h e.

K ö n i g s b e r g,

bey Friedrich Nicolovius.

1 7 9 9.

Ag. 16



A. n. i. - A. c. h. o. n.

An

den Königl. Preuss. Geheimen Finanz - Rath

Herrn von Bose.

An

den Königl. Preuss. Geheimen Finanz-Rath

Herrn von Bosc.

Nicht Ansehen — doch Angeden?
Zieh' ich nun den Blick in's vorige Leben?
Genau vom Schicksal den Gewinnat,
So hat sich oft beim höchsten Bestehen
Die Zeit nur sehr selbstverleugert?
Und schaut man sich in die Fernen,
Wie weit trägt denn der schärfste Blick?
Zwar mehr als Jenseit die Zahl der Stürme?

Ist wohl zum Lebensvollgenusse
In diesem Handvoll Leben Zeit?
Verzehrt hier, wo dem Stundenflusse
Den Stillstand keine Macht gebeut,
Nicht oft die Kräfte zum Geniessen
Und des Genusses Sicherheit
Ein Kampf, der zwischen zweifeln und ent-
schließen

Bald wie ein Strudel um sich greift,
Bald ohne End' im Zirkel läuft?
Sind Bilder unsrer Vorgeschichte
Nicht Hieroglyphen — deutungsschwer,
Und aller künft'gen Zeit Gesichte

Nicht Arabesken — deutungsleer?

Zieht man beym Blick ins vor'ge Leben

Genau vom Schaden den Gewinnst,

So hat sich oft beym ängstlichsten Bestreben

Die Aktie nur sehr schlecht verzinst:

Und schaut man vor sich in die Ferne,

Wie weit trägt denn der schärfste Blick?

Zwar mehrt das Rohr die Zahl der Sterne,

Doch ob auf Einem größres Glück

Für seine Eingebornen blühet,

Hat Herschels Flintglas nicht entdeckt;

Und wer mit bloßen Augen siehet,

Von Nebelwolken ungeneckt,

Wird bald gewahr, dafs von den Küsten

Der andern Welt sich nichts erschauen läßt.

Worauf soll sich der Geist nun

brüsten,

Wodurch zu weitem Fahrten rüsten,

Woher zum kleinen Freudenrest,

Der in dem Heute wie verstohlen

Nur schmachtet, Muth und Kräfte holen?
Wo macht er bey so ungewissen Polen
Die Axe seines Kugelschwunges fest?

Du, der von seinen hundert Pfunden
Keins arbeitsscheu ins Schweistuch einge-
bunden,
Hast Deine Kräft' und Deine Zeit
Am Musenarm dem Staat geweiht,
Bist angespannt selbst von des Wegs Gedränge
Durch wechselnde Erfahrungsgänge
Den Aemterberg fast bis zum Gipfel schon
Hinangeklimmt und lieferst Aehren
Die Fülle, jung und alt zu nähren;
Doch ist Dir selbst viel Arbeitslohn
Aus Kunstfleißgarben zugeflossen,
Und beut der Dienst ein Erndtefest Dir dar?

Sprich, dacht' und fühlte Salomo
nicht wahr,
Als er, den Lebensglück umflossen,

Der alles, was des Menschen Herz erfreut,
Im großen Königsmaas genossen,
Nachdem er all' die Herrlichkeit
Recht durchfiltrirt im Buch voll weiser
Glossen,
Mit Ostlands Wörterpracht durchschossen,
Ausrief: o Eitelkeit, o Eitelkeit!
Auf abendländisch — Possen, Possen
Und weiter nichts — Ja selbst das Leben
auch:
Denn fließt aus seiner Tage vollstem Schlauch
Stets Wein und Oel zum nährenden Gebrauch?
Entqualmt ihm nicht gar oft Hundsgrot-
ten-Hauch,
Und nur vom Sonnenschein hellangeklärter
Rauch?
Dient nicht fast jeder Plan, den wir mit
Kunst entwerfen,
Am Liedesende nur zum Feinerschärfen
Der Stacheln, die bald Emsigkeit,
Bald Trägheit auf den Weg uns streut?

Was bleibt bey all' dem schiller-
farbgen Eiteln
Uns denn für Trost? Wohl keiner — sey's
denn der
Aus diesem Nichtigkeitenheer
Die Hoffnung auf ein Daseyn auszuschei-
teln,
Das, wenn in ihm ein bessres Loos uns
fällt,
Nicht durch Verlust gleich den Gewinn
vergällt,
Mit ihr der Rath die Lehre, die die
Welt
Für ein Gespinnst von Eitelkeiten hält,
Zum Steuer und Ruder zu erwählen
Um zu dem Ziel, das sie uns aufgestellt,
Zum Hafen einer bessern Welt,
Den Eingang nicht auf immer zu verfehlen.

Allein, was ist die beste Art
Vom Kompass zur disseitgen Fahrt,

Und welche Kunst lehrt so die Nadel stählen,
Dafs sie nicht rechts, nicht links zu stark
vom Pole weicht?

Ich bin durch Degen, Akten, Musse
Und graues Haar — Du bist vielleicht
Bey minderwechselndem Genusse
Im kürzern Zeitraum überzeugt,
Man sey stets in Gefahr vorbey zu fahren,
Wollt' man und könnt man auch Claproths
Chemie
Und Kästners Markscheidkunst und Zachs
Astronomie,
Und Lamberts Organon, und Humbolds
Forschgenie,
Und Svarez Rechts - und Spaldings
Glaubenstheorie,
Und was Natur und Kunst je lehrte und verlieh
Zum Orientiren und vor Irrthum zu bewahren
Mit Kants Vernunftkritik und Jean Pauls
Witzmagie,

Und Bött'chers Geistesindustrie
In einem Leibnitzkopfe paaren,
So bleibt doch stets Gefahr dem Ziel vorbey
zu fahren —

Vielleicht, wenn man das jedem
nahe Ich,
Das trotz der kunstgerechten Menge
Von Regeln und Signalen sich
Bald schnellen Schwungs, bald mit Gedränge
Rechts, links und rückwärts zieht, wenn man
dies Ich
Durch Kants Imperativ, der keine Neben-
gänge
Erlaubt, und vom Princip nie schwankend
deklinirt

Zur schnurgeraden Haltung zwänge?
Sollt sein Gesetz, monarchisch eingeführt,
Nicht das ermüdende vergebne Kreisen
Ums Ziel verhindern, und die Bahn
Dem Sucher ebnen oder weisen,

Der nicht mit Vorsatz Trug und Wahn
Zum Leitstern wählt auf Lebensreisen? —

Und wenn dies alles nun die Probe
nicht besteht,
Was dann für Rath? Nur der, die Welt,
so wie sie geht
Im Zickzack und Spiral und Kreise gehn zu
lassen
In ihr nicht immer nur das Schlimmste auf-
zufassen
Und wie der Acheronspoet,
Das Arge, wo es fehlt, musivisch einzustiften
Und so das Gute selbst durch Ingrimme zu
vergiften.

K. in P.

S.

P r o l o g

a n d e n A c h e r o n s l e s e r .

Die Welt im Traum, die Welt
im Wachen.

Freund Leser, schau das Zwillingspärchen an,
Und hast du Grund und Lust sie beyde zu
verlachen,

So wag's, den Drilling selbst zu machen
In dem man wachend träumen kann:

Jetzt aber laß dich nur bedeuten,
Es hab' so gut, wie Deutschlands Rhein,
Der Unterweltstrom auch zwei Seiten.

Obs links — obs rechts wird besser
seyn,

Darüber hört man zwar am Rhein,
Am Douaustrom — vielleicht gar an der
Neva streiten,

Doch die Sentenz gebührt allein
Den Emigranten künftger Zeiten;
Ich laßs mich drum in keine Scrupel ein
Und stell's probatbelehrtern Zeiten
Anheim: Nur, Leser, fehlt es dir an Apa-
thie

Es abzuwarten, dann liefs — Parodie
Und Acheron zugleich und zieh
Nach eigner Wahl auf eine der zwo Seiten;
Wo nicht, so magst du selbst ein Kähnen
dir bereiten

Zu fahren hin und her, so wie das Wasser
geht:

Doch wenn dein Genius den Stromdienst
nicht versteht,

Und über dich und deinen Nachen

Die Leut' am Ufer spöttisch lachen,
So rath ich, ja kein saur Gesicht zu machen
Nein, lieber herzlich mit dem Herrn volk —
mit zu lachen.



O Mensch, erschrick vor deinem Bilde,
 Du siehst es auf der Laster Pfad!
 Noch sind dir's blumigte Gefilde,
 Allein der Höllenabhang naht.
 Du wankst — umsonst — die Teufel, die
 dich leiten,
 Sie stürzen dich ins Meer der Ewigkeiten!

*Erschrick nicht, Mensch vor deinem
 Bilde,*

*Zwar gehst du oft der Laster Pfad,
 Doch führt dich auch durch's Weltgefülle
 Ein Weg, der dich dem Himmel naht:
 Wank nur nicht lang — laß dich den
 letzten leiten,
 Er führt gewiss zu selgen Ewigkeiten.*

R a p s o d i e.

Acheronta movebo.

Virg.

Wesen, deren Macht in blut'gen
Spuren

Durch der Elemente Grenzen dringt,
Deren Dgnner von der Erde Fluren
Sich durch alle Luftgefilde schwingt,
Deren Blitz des Weltalls Raum bewohnet,
Deren Fluch das Erdenrund belebt,
In den Meeren, in den Lüften thronet
Und den Höllenschlund durchbebt!

Motos praestat componere fluctus.

Virg.

*Wesen, dessen Macht in sichtbarn
Spuren*

*Aller Lande weiten Raum durchdringt,
Dessen Aufflug von der Erde Fluren
Sich durch alle Himmelszonen schwingt;
Dessen Licht in Aller Herzen wohnet
Und mit neuen Kräften sie belebt,
Das im stillen Tugendreiche thronet
Und vor Lastern nur erbebt.*

Euch, ihr mächt'gen Wesen, deren
Namen

Ich nicht kenne, deren Thaten nur,
Mit den Freveln, die durch euch stets kamen,
In dem grossen Buche der Natur
Ich mit blut'ger Schrift gezeichnet finde,
Euch, ihr Furien der ältern Zeit,
Euch, ihr neuern Teufel, eurer Sünde
Sey mein Pinsel jetzt geweiht!

Taucht ihn in des Höllenstromes
Fluten,

Schenkt ihm Flammenzüge voller Kraft
Aus des Orkus fürchterlichsten Gluten,
Wenn er Unvergeßlichkeit euch schafft!
Euch zu sehn in schreckenvollen Bildern,
Gebt, Dämonen ewig finstrer Nacht,
Gebt ihm Feuerfarben euch zu schildern,
Wenn die Hölle um euch lacht.

*Allbekanntes Wesen, dessen Namen
Ich nicht kenne, dessen Thaten nur,
Wie sie dir aus milden Händen kamen
Ich im grossen Buche der Natur
Jedem lesbar aufgezeichnet finde,
Dich, du Schutzgeist alt und neuer
Zeit,
Grosser Menschenbilder, den der Sünde
Leises Denken nie entweiht.*

*Tauch den Pinsel mir in Aetherflu-
then,
Lehr ihn Meisterzüge, gieb ihm Kraft,
Aus der stillen Sterne Glanz und Gluthen;
Lehr ihn alles, was Bewundrung schafft,
Darzustellen dich in hellen Bildern
Flieh vor ihm der Vorurtheile Nacht,
Hilf ihm dich in dem Momente schildern,
Wenn um dich ein Himmel lacht.*

Hnlfet mir die schiefen Züge ordnen,
Die in der veralteten Natur,
In dem abgenutzten, schwachgewordnen
Welltall auch nicht die geringste Spur
Von der Jugendkraft mehr übrig lassen,
Die die jungen Himmel einst durchflog,
Als ihr Schöpfer lieben noch, nicht hassen
Auf der Welten Wage wog.

*Hilf ihm treu die tausend Züge ord-
nen,*

*Die in der aufstrebenden Natur,
Die im Schoofse des so reich gewordenen
Weltenalles jedes Aug die Spur
Jenes Kraftgebrauches schauen lassen;
Der stets unerschöpflich aufwärts flog,
Als der Schöpfer Lieben gegen Hassen,
Auf der Weltenwaage wog.*

Wenn nach langem, trägen Todes-
schlafe,

Sich der alte Erdenball verjüngt,
Mühsam nur erwacht, als wenn zur Strafe
Die Natur ihm neues Leben bringt;
Wenn aus seinem rauhen Schneegegewande
Langsam, traurend Bruma sich enthüllt,
Fürchterlich durch die zerstörten Lande
Boreas Verderben brüllt;

Wenn Orkane toben, wilde Meere
Thürmend zu den Himmeln sich erhöhn,
Wenn im donnerschwangern Wolkenheere
Wir den Sturm der Elemente sehn;
Wenn an heißen, langgedehnten Tagen
Sirius am hohen Himmel brennt,
Alles sengt, in feuerrothen Lagen
Glüht das stolze Firmament:

*Wenn nach langem, finstern Winter-
schlase*

*Sich der Erdenball aufs neu verjüngt,
Freundlich aufgeweckt, und nicht zur Strafe
Die Natur ihm neues Leben bringt,
Wenn vom Eiscrystall und Schneegewande
Allgemach sich Berg und Thal enthüllt
Und der Stier auf frischem Kräuterlande
Stampfend tief aus Freude brüllt:*

*Wenn die Weste hauchen, wenn die
Meere*

*Prachtvoll ihren Wellenschaum erhöh'n,
Wenn wir Fruchtbarkeit im Wolkenheere,
Das uns Regenströhme zuführt, sehn;
Wenn an langen warmen Sommertagen
Syrius die Saaten reifend trennt,
Wenn das Korn in dicken Garbenlagen
Jeder Himmelsseg'n nennt:*

Sind dies noch die blumenreichen

Auen,

Die ein ew'ger Frühling grün erhielt?

Wo Zephyre säuseln, wo im lauen

West ein Heer von Schmetterlingen spielt;

Wo die Menschen eine Mutter haben,

Ihren Vater nur im Chronos sehn,

Sorgenlos bey Ceres' milden Gaben

Sich in frohen Tänzen drehn? —

Ach da, als Uranion regierte,

Als ein leichtes, sanftgeschlungnes Band

Götter zu den Sterblichen noch führte,

Und ein Sterblicher noch Gottheit fand,

Als man, um das Gute zu vollbringen,

noch nicht wuste was gebieten war:

Götter halfen da den Preis erringen

Vor der Tugenden Altar.

*Sinds nicht immer noch die reichen
Auen,
Die die Welt von Anbeginn erhielt?
Wo der Schmetterlinge Heer in lauen
Frühlingslüften unter Blumen spielt?
Wo nur alle Eine Mutter haben,
Einen Vater nur im Schöpfer sehn,
Auch wenn sie zum Dank für Himmelsgaben
Sich im Tanze schuldlos drehn?*

*Als der Mythentrug die Welt re-
gierte
Und der Täuschkunst zauberisches Band
Götterlarven zu dem Menschen führte
Der durch den Besuch geehrt sich fand,
Sah man oft die That nur halb vollbringen
Die ganz möglich strengrer Sitte war —
Götter sollten helfen Sieg erringen,
Dafür brannte ihr Altar.*

Anders tönten da der Menschen Chöre,
Die ein steter, froher Scherz umgab;
Anders schallt das Freudgebrüll der Heere
Muntrere Thiere von den Bergen ab.
Damals ging noch der Geschöpfe erstes
Mit den andern friedlich auf der Flur;
Unbekannt war der Gesetze schwerstes,
Der entadelten Natur:

Dafs nur ew'ge Furcht die Kette bindet,
Die in einer abgestumpften Welt,
Wo kein Auge Menschlichkeit mehr findet,
Die Geschöpfe an einander hält. —
Ehmals war das Grundgesetz nur Liebe,
Liebe war die Seele der Natur;
Aber nur des finstern Hasses Triebe
Zeigen jetzt uns ihre Spur.

*Freylich tönten anders da die Chöre,
Denen Sinnesrausch die Stimmung gab,
Aber anders nicht des Thierreichsheere
Freudgebrülle von der Alp herab.
Eintracht paarte der Geschöpfe erstes
Damals mit den andern auf der Flur,
Und ist, wenn gleich der Gesetze schwer-
stes,
Auch noch jetzt Recht der Natur.*

*Dafs nur Furcht die Schnur der Herr-
schaft windet,
Die in der bedürfnisreichen Welt
Menschen sichrer an einander bindet,
Ist ein Wähnen, das nicht Probe hält.
Ehmals galt als Grundgesetz die Liebe:—
Auch noch ist sie Seele der Natur,
Hafs und Misgunst machten sonst so trübe,
Wie noch jetzt die Lebensspur.*

Fruchtlos schweifen meine müden
Blicke

Auf dem schwankenden Ideenfeld;
Fruchtlos, irrend kehren sie zurücke,
Hin in eine unbekannte Welt,
Wo ein schwarzer Schleyer sie umhüllet,
Den der finstre Aberglaube spann;
Wo Verderben nur das Forschen stillt,
Das kein Schwert beschirmen kann. —

Wenn einst tapfern Römern, edlen
Griechen

Ihrer Ahnen einer größer war,
Setzten sie, nicht um vor ihm zu kriechen,
Nein, aus Dankbarkeit ihm den Altar,
Den der Jüngling voll von Muth umfaßte,
Den der Greis noch wonnevoll betrat,
Seiner würdig Feigheit, Laster haßte,
Muth und Tugend von ihm bat.

*Schweifen fruchtlos deine raschen
Blicke*

*Durch das schwankende Ideenfeld,
Kommen ohne Vortheil sie für dich zurücke,
Irrst du zwecklos in der ungeprüften Welt,
O so glaub, dass dich ein Flor umhüllet,
Den dein eigner Aberglaube spann,
Und dass Durst, den nicht ein Quelltrunk
stillet,
Weingeist wen'ger stillen kann.*

*Hochgeherzte Römer, edle Griechen,
Wenn der Ahnen Einer gröfser war
Setzten ihm, nicht feig vor ihm zu kriechen,
Nur aus Dankbarkeit den Denkaltar,
Den der Jüngling dann voll Muth umfasste,
Und zu dem der Greis noch kraftvoll trat—
Wie er dann die Laster alle hasste,
Tugend nur von Göttern bat!*

Leichter ward dem Helden da das
Streben

Auf der rauhen ehrenvollen Bahn,
Leichter wand sich da sein grosses Leben
Zu der Tugend steilem Sitz hinan;
Leichter schlug beym Wirken schöner Thaten
Da dem Biederen das edle Herz,
Leichter, wenn sich Mitgefühle nahten,
Ward dem Leidenden sein Schmerz.

Denn um zu den Himmlischen zu kom
men,

Bahnte er sich selbst den Götterweg;
Freudig wurde er dort aufgenommen,
Fest betrat sein Fufs den schmalen Steg,
Den vor ihm schon mehrere betraten,
Um zu höhern Freuden einzugehn,
Um im Glanze ihrer schönen Thaten
Ihrer Thaten Lohn zu sehn.

*Wie dies ihm erleichterte sein Streben
Auf der schweren, ehrenvollen Bahn,
Dies ihm steigen half im raschen Leben
Zu der Tugend steilem Sitz hinan!
Leichter schlug beym Ueben schöner Thaten
Da dem Biedermann das hohe Herz,
Leichter ward, wenn Unglücks-Schläge
nahten
Jedem Leidenden sein Schmerz.*

S

*Zu der Ahnen Seligkeit zu kommen
Bahnt' er so sich muthiger den Weg:
Lehren, aus dem Beyspiel hergenommen,
Ebneten ihm schnell den rauhen Weg:
Bahnen, die schon mehrere betraten,
Um zu höhern Freuden einzugehn,
Trieben ihn zur Eil in schönen Thaten
Bald selbst ihren Lohn zu sehn.*

Götter ihnen ähnlich zu erblicken,
War das schöne Loos der Sterblichen;
Seinen Wunsch dem Freunde zuzuschicken,
Welche Wonne? unverderblichen,
Ew'gen Freuden fest entgegen sehen,
Wenn des sanften Todes Freundes-Hand,
In ein bessres Leben einzugehen
Stets den Mann entschlossen fand?! —

Ach, ihr seyd entfloh'n, ihr schönen
Bilder,
Die man nur zu hart beschuldigte!
Tod und Leben, sanfter war der, milder
Dieses, da man euch noch huldigte.
Schöner, edler waren die Gedanken,
Die die Fülle eures Daseyns gab;
Schöner alles, alle Freuden sanken
Mit euch in das Grab hinab!

*Solcher Vorwelt gleich sich zu er-
blicken*

*War das grösste Loos der Sterblichen
Und auf solche Wonne hier sich anzuschieken
War ihr Streben! Unverderblichen
Ewgen Freuden fest entgegen sehen,
Wärmte selbst des Todes kalte Hand
Liefs den gern ins andre Leben gehen,
Der schon dieses trefflich fand.*

*Auch noch jetzt lobt man die Vor-
weltsbilder,*

*Die nur Frömmingswahn beschuldiget.
Tod und Leben werden grösser, milder
Wenn man ihren Thaten huldiget.
Schöner, edler werden die Gedanken
Dem, der jung schon auf sie Achtung gab.
Ihre Namen waren Muster, sanken
Nicht mit ihnen gleich ins Grab.*

Tod ist alles ohne euch, mir währen
 Jahre Ewigkeiten. — Einen Gott
 Der nie menschlich war, soll ich verehren?
 Fürchten nicht den unbekannten Tod? —
 Finstrer Gottheit Dienst thront jetzt auf
 Erden,

Donnert mir die harten Worte ein:
 „Göttlicher kann deine Seele werden,
 „Aber göttlich nie sie seyn!“ —

Warum soll ich dieser Stimme trauen,
 Warum soll mein hellgebohrner Geist,
 Nicht er selbst das Heiligthum durchschauen,
 Das man ihm durch trüben Schleier weis't?
 Was verbeut mir Fesseln abzuwerfen,
 Die der Mensch Jahrhunderte schon trug?
 Nicht verstumpfen soll mein Geist; ihn
 schärfen

Will ich, will's durch kühnen Flug.

Geister sterben nimmer, nein sie währen
In die Ewigkeit, und einen Gott
Der nicht sterblich ist, wie wir zu ehren
Sichert wider den uns unbekannten Tod.
Stiftet reinern Gottesdienst auf Erden,
Flößt dem Menschen neue Strebkraft ein —
Thöricht ist der Wunsch: Ein Gott zu
werden —
Gnug von Gottesart zu seyn!

Warum nicht der innern Stimme trauen?
Unterliegen müßt' des Forschers Geist
Wollt er aller Tiefen Grund durchschauen
Und die Senne spannen, bis sie reist.
Wär es gut, die Hülle abzuwerfen
Die im Mutterschoofs der Fruchtkeim trug?
Ab muß man den Geist nicht spannen —
Zu viel schärfen
Macht den Pfeil zu leicht zum Flug.

Ich will mir die Stütze selber wählen,
Die, wenn alle Welt mich auch verläßt,
Aufrecht mich erhält, die, wenn ich fehlen
Sollte, mich doch unumstößlich fest
Fuslen läßt, die, wenn der Sturz der Welten
Aus dem Gleichgewicht die Himmel schlägt,
Dann auch, wann nicht Welten Welten
 gelten
Mich noch unerschütter't trägt!! —

Vor dem Thron des Wesens will ich
fragen,
Das von Urbeginn der Zeiten an
Bis zu jenem Ziel währt, das zu sagen
Keine Zahl, kein Wort bestimmen kann;
Das der Karaibe glühen siehet,
Das im Feuer bey dem Parsen brennt,
Das der Grieche in dem Donnerer fliehet,
Das der Nil als Thiergott kennt:

*Guter Werke Stützung will ich wählen
 Mich, wenn alle Hülfe mich verläßt
 Aufrecht zu erhalten — wenn sie fehlen
 Hält man sich umsonst an Mittlern fest.
 Icne schaffen Muth und Trost, wenn
 Welten*

*Aus dem Gleichgewicht das Schicksal schlägt:
 Ihnen hat den Werth, den sie stets gelten
 Keine Willkühr beygelegt.*

*Zutraunsvoll will ich das Wesen fra-
 gen,
 Das vom Urbeginn der Zeiten an
 Lebte und stets fortlebt, das zu sagen
 Keine Zahl, kein Wort bestimmen kann,
 Das der Karaibe glühen siehet,
 Das im Feuer bey dem Parsen brennt,
 Das der Grieche in dem Donnerer fliehet,
 Das der Nil im Thier erkennt:*

„Warst du, großer Urgeist, damals
höher

Da als Chronos auf der frohen Flur
Du die Menschen führtest, sie dir näher
War, die neuentsprossene Natur;
Oder als die Erde du verliesest,
Doch als Zeus ihr großer Schützer bliebst,
Noch als Pluton strenger Richter hiesest,
Als Poseidon Wogen triebst?“

„Oder schien dir da dein Name größer,
Da der finstre Judengott du warst;
Fühlte dadurch sich die Menschheit besser,
Dass du ihr nur Furcht und Zorn ge-
bahrst? —

Einsam mußttest du im Himmel leben.
Stets war der von andrer Gottheit leer:
Nur ein Teufel war dir beygegeben,
Sonst war keiner göttlich mehr!

Ohn zu forschen — warst du damals
höher

Als du Menschen auf der frohen Flur
Einst als Chronos führtest? War dir näher
Damals die aufkeimende Natur?
Oder damals, als du sie verliessest
Nur als Zeus ihr grosser Schützer bliebst
Bald als Pluton strenger Richter hiesest,
Bald als Meergott Wogen triebst?

Oder schien dir da dein Name gröfser,
Als du Judas finstre Gottheit warst?
Fühlte dadurch sich die Menschheit besser,
Dass du ihn nur Furcht und Zorn gebahrst?
Einsam liefs man dich im Tempel leben
Selbst sein Allerheiligstes blieb leer,
Blut und Rauchwerk wurden dir gegeben
Und ein kunstreich Priesterheer.

„Fern Geschöpfe liebevoll zu führen,
Die dein Wille zwecklos werden liefs,
Musten sie in Laster sich verlieren,
Denn die Rache war dem Schöpfer süß.
Bald vertilgten wilde Wasserfluthen
Die Entsproßnen deiner eignen Hand,
Bald verzehrten mörderische Gluten
Was die Rachsucht übrig fand.“

„Oder warst du je so tief gesunken,
War von nachsichtsvoller Göttlichkeit
Keine Spur; glimmt' nicht der schwächste
Funken
Mehr von liebevoller Menschlichkeit,
In dem Herzen das von Zorn nur pochte?
War es Schwäche oder Stolzgefühl,
Das den Mensch zu retten nicht vermochte,
Der durch dein Verhängnis fiel?“

Fern, Geschöpfe liebevoll zu führen,
Die zum Glück, dein Wille werden liefs,
Liefs man sie den schönen Zweck ver-
liehren,
Glaubte gar, die Rache sey dir süß.
Liefs vertilgen wilde Wasserfluten
Die Entsprossnen deiner Vaterhand
Und vergehn in mörderischen Gluten
Was die Rachsucht übrig fand?

Und doch waren nie so ganz versunken
Deiner nachsichtvollen Göttlichkeit
Spuren, wo man hinsah, glimmten Fun-
ken
Deiner Liebe für die Menschlichkeit.
War's nicht Liebe, die im Vater pochte
Und für seiner Kinder Glück Gefühl
Was die starke Vaterhand vermochte
Aufzuhelfen dem, der fiel?

„Muste sich denn da ein Mensch erst finden,
Dessen sanfte, edle Dulderhand,
Der entgängelten Geschöpfe Sünden
An ein kalt Verzeihn der Gottheit band?
War denn so beschränkt des Schöpfers
Sphäre,
Dafs das Wesen, das durch ihn entstand,
Dafs ein Mensch bey Menschen höh're Ehre,
Als ihr Aller Schöpfer fand?“ —

Sklavisch knie' ich in den weiten Hallen,
Dis man Tempel eines Gottes nennt;
Hingeworfen hör' ich Hymnen schallen
Einem Wesen, das kein Auge kennt.
Muß bald ehrfurchtsvoll für Heilge bren-
nen,
Die die Erde einst entheiligten;
Muß den Einzgen bald mit Namen nennen,
Die ihm Schwärmer dichteten.

*Auch dafs Er den Einen liefs sich
finden,
Der mit sanfter, edler Dulderhand
Die Verzeihung aller Schwachheitssünden
An die Reue des Nichtmehrthuns band.
Wie erweitert das die grofse Spähre
Seiner Güte, denn durch ihn entstand
Glaube und Vertraun zur hohen Ehre,
Die der Mensch im Menschseyn fand.*

*Frömmelnd kniet man zwar noch in den
Hallen,
Die man Tempel Gottes irrig nennt,
Läfst gedankendürftge Hymnen schallen
Einem Urgeist, den kein Auge kennt,
Läfst vor Heiligen Lob und Kerzen brennen,
Die die Erde einst entheiligten,
Hört den Einzigen mit Namen nennen
Die ihm Schwärmer dichteten,*

Sind denn dieses die gepriesnen Leh-
ren,

Deren Allmacht eine halbe Welt,
Mit des alten Aberglaubens schweren
Ketten an das Unbegriffne hält?

Sind denn dies Symbole hohen Wissens,
Die mich stolz darnieder donneren,
Und bey Slavenbanden des Gewissens
Blinden Glauben predigen?

Im Gewande tief verborgner Wahrheit,
Leihet Dummheit trügerischen Schein;
Und das matte Licht verstellter Klarheit
Hüllt ein Nichts in falschen Nebel ein.
Ihres groben Trugs erborgter Schimmer
Zieht den Schwachen dann magnetisch an,
Und er folgt dem täuschenden Geflimmer,
Das er nicht erspähen kann.

*Aber das sind falscherdaohnte Lehren
Wenn gleich die betrogne und Betrüger-
Welt*

*Formel und Geheimniss läßt beschwören
Das für Ueberzeugungsmittel hält,
Sind Symbole eines Wörterwissens,
Womit Hochmuth sein Nichtwissen deckt,
Wenn durch Slavenbande des Gewissens
Er den bangen Zweifler neckt.*

*Dummheit borgt vom Glanzgewand der
Wahrheit*

*Oft sich einen trügerischen Schein,
Hüllt sich in der Sümpfe Irrlichtsklarheit
Und in falben Heerrauchs - Purpur ein.
Kunstbetrug, reich an erborgtem Schimmer
Zieht den Schwachen dann magnetisch an,
Und er folgt dem täuschenden Geflimmer
Weil er's nicht enträthseln kann.*

Freudig würd' ich einst hinüber schwe-
ben

In ein reizendes Elysium,
Sorgenlos im Schattenreiche leben,
Unter ewig Glücklichen herum,
In den seligen Gefilden wallen,
Wo kein Zwang, kein Herscher mich regiert,
Göttern, Edlen, Weisen, Helden, Allen
Gleichheit mich entgegen führt.

Dort, wo Engel stets den Thron um-
ringen,

Dessen Glanz den Blick zurücke scheucht,
Soll ich ewig dem nur Psalter singen,
Dem sich mein verklärtes Knie noch beugt.
Stufenweise wird mein Rang bestimmt,
Aengstlich nehm ich meine Stelle ein,
Bis mein Geist das grofse Glück erklimmet,
Abraham im Schoofs zu seyn.

*Warum nicht getrost hinüber schweben
In ein reizendes Elysium
Menschenleben auch noch dort zu leben,
Lauter Glückliche um sich herum?
O wer wollt nicht in Gefilden wallen,
Wo nicht Willkühr, wo nicht Zwang
regiert,
Wo das Schicksal gleichen Glückstheil allen
Nach Verdienst entgegen führt?*

*Wo Millionen einen Thron umringen,
Dessen Glanz den Blick zurück nicht
scheucht,
Will auch ich gern Herzenspsalme singen
Dem, vor dem sich alles Leben beugt.
Seine Weisheit mag den Rang bestimmen,
Gern nehm' jeder seine Stelle ein,
Streb im Guten höher aufzuklimmen
Und ein ächter Mensch zu seyn.*

In den Stoen alter Weisen wohnte
Einst der Tugenden Philosophie,
In den Tempeln höh'rer Wesen thronte
Edle Weisheit, die ein Gott verlieh.
Ach, wo blieben jene goldne Lehren
Deren mächtger Einfluß jedes Land,
Jeden der sich sehnte sie zu hören
Fest an weise Tugend band?

Mühsam formt der Denker an Systeme-
men,
Deren Nacht sein sterblich Auge trübt,
Sucht den dichten Schleyer wegzunehmen,
Der zu fest ein Hirngespinnst umgiebt.
Stolz will er Mysterien entsiegeln,
Deren Sinn ihm doch ein Räthsel bleibt,
Und glaubt den Verstand zu überflügeln,
Der mit ihm sein Spielwerk treibt.

*In den Stoen alter Weisen wohnte
Einst der Tugenden Philosophie,
Die den Pflichterfüller reichlich lohnte
Wenn sie ihm den Bürgerkranz verlieh —
Aber auch noch jetzt wirkt ihrer Lehren
Einfluss mächtig auf ein jedes Land,
Hält den Geist des Alterthums in Ehren,
Der den Ruhm an Tugend band.*

*Mühsam formt der Denker an Systemen
Und klärt auf, was ihm die Aussicht trübt,
Sucht den dichten Schleyer wegzunehmen,
Der der Wahrheit Angesicht umgiebt —
Wünscht durch Kunstversuche zu ent-
siegeln,
Was, vielleicht zum Glück, noch Räthsel
bleibt —
Wähnt selbst die Natur zu überflügeln,
Die mit ihm ihr Spiel dann treibt.*

Fruchtlos fasse ich die schwachen Säulen
Der stets schwankenden Philosophie:
Dort auf ihren Flügeln hinzueilen
Wo die Gottheit thront, vermag ich nie.
Alles Daseyns ersten Grund zu sehen
Bleibt mir fremd, bleibt mir nur falscher
Traum;
Kein Entstehn erforsch' ich, kein Vergehen
In des Weltall's weitem Raum.

Finstre Nacht umhüllt die engen Grän-
zen
An dem Horizont der Fassungskraft.
Wo des reinen Denkens Sonnen glänzen,
Wo Umfassen ein Erkennen schafft,
Wo des Forschers Blick den Traum besieget,
In den Sterblichkeit und Sinnenwelt,
Ahndungslos die schwache Seele wieget,
Die der Leib gefesselt hält; —

*Fasset fruchtlos dann die schwachen
Säulen
Seiner schwankenden Philosophie,
Will auf ihren Schwingen da hineilen
Wo die Gottheit thront, und kanns doch nie:
Alles Daseyns ersten Grund zu sehen
Bleibt ihm fremd, er sieht's im Traum,
Kein Entstehn erforscht er, kein Vergehen
In des Weltalls weitem Raum.*

*Finstre Nacht umhüllt die engen Grän-
zen
Von dem Horizont der Fassungskraft,
Wo des reinen Denkens Strahlen glänzen,
Wo ein grössrer Sinn Erkennenis schafft,
Wo der wache Blick den Traum besieget
In den Sterblichkeit und Sinnenwelt
Ahndungsvoll die Forscherseele wieget,
Die der Leib gefesselt hält.*

Dort, wo in der Ewigkeiten Kreise
Jeder Blick den Mittelpunkt entdeckt,
Wo des Ursprungs unerforschte Weise
Nicht der Erde kurzes Ziel versteckt,
Wo die Seele auf der Freyheit Flügel
Sich durch alle Orionen schwingt,
Wo der Himmel felsenfestes Siegel
Durch der Wahrheit Druck zerspringt: —

Dort vermag ein Bild sich nicht zu
halten,
Das die bilderreiche Phantasie
Sich in ewig wechselnden Gestalten
Schaft, — das bunte Täuschung ihr verlieh.
Das die Schwärmerey im Sinnentraume
Zum allmächtigen Idol gebahr,
Und im heiligen, unbekannten Raume
Höh'rer Wesen niemals war.

*Dort, wo in der Ewigkeiten Kreise
Jeder Blick den Mittelpunkt entdeckt,
Wo des Ursprungs jetzt verborgne Weise
Nicht ein kurzes Lebensziel verdeckt,
Wo die Seele auf der Freyheit Flügel
Sich durch alle Sternenwelten schwingt,
Wo das festeste Geheimnißssiegel
Durch der Wahrheit Druck zerspringt.*

*Dort vermag sich nicht das Bild zu
halten,
Das die gauklerische Phantasie
Sich zum Spiel in wechselnden Gestalten
Schuf und dem sie Täuschvermögen lieh,
Das die Schwärmerey im Andachts-
traume
Zum allmächtigen Idol gebahr, .
Wie's in keiner Zeit, in keinem Raume
Seyn wird, ist und jemals war.*

O durchflög' ich alle Orionen
Von der Sonne bis zum Sirius,
Von des Weltgebäudes lichten Zonen
Bis zur Finsterniß des Tartarus;
Flög' ich auf des jungen Tages Schwingen
Durch den Raum, der keine Gränzen kennt,
Könnt' ich Sonnen wie ihr Strahl durch-
dringen,
Der den leichten Aether trennt;

Könnt' ein Blick den großen Ring um-
schauen,
Der die Zeiten Aller in sich hält,
Von dem Ursprung, wo noch Werden grauen,
Bis zum Untergang der künft'gen Welt;
Säh' ich Welten sich aus Stäubchen bilden,
Oder einen Hauch, der alles schafft,
Könnt' ich Stürmen trotzen, nähm' den wilden
Elementen ihre Kraft:

Könnt ich fliegen durch die Orionen
Von der Sonne bis zum Sirius
Von des Weltgebäudes lichtsten Zonen
Bis zur Finsterniß des Tartarus,
Könnt ich fliegen auf des Tages Schwingen
Durch den Raum, der keine Grenzen
kennt,
Könnt ich Sonnenkreise so durchdringen
Wie ihr Strahl den Aether trennt;

Könnt mein Blick den grossen Plan
durchschauen,
Der der Wesen Alles in sich hält,
Von dem Ursprung, wo noch Werden grauen
Bis zum Untergang der künftgen Welt,
Säh ich Welten sich aus Stäubchen bilden
Und den Hauch, der alles plötzlich schafft,
Könnt ich Stürmen trotzen, wüßt der wilden
Elemente Trieb und Kraft —

O, wen fänd' ich in des Weltall's Raume
Dem das Ganze sklavisch Ordnung zollt?
Wer regiert mit unerkanntem Zaume,
Wenn der Himmel ewig ähnlich rollt,
Wenn im Höllenschlund stets Feuer stürmet,
Wenn der Erdenball sich ewig dreht,
Wenn das Meer stets wilde Fluthen thür-
met,
Wenn die Luft stets Stürme weht?

Wem soll ich denn Hallelujah rufen,
Oder fluchend sein Gebiß verschmähn,
Wenn auf ewig unbekannten Stufen,
Sich die Zeiten langsam um mich drehn?
Wenn mein Geist von Freygefühl durch-
drungen
Knirschend in die Sklavenkette beißt,
Die ein mächtger Arm um ihn geschlungen,
Den ihm, ach, kein Himmel weist?! —

Ueberall fänd ich im Schöpfungsraume
 Den, dem Ordnungsdank das Ganze zollt,
 Den, der's lenkt am unerkannten Zaume
 Wenns in scheinbargleichen Kreisen rollt.
 Er gebeut dem Nordwind, wenn er stürmet,
 Hält die Achs', um die sich alles dreht,
 Zähmt das Meer, wenn es die Küsten
 thürmet
 Von Orkanen aufgebläht.

Warum sollt' ich denn nicht Halleluja
 rufen?

Warum trotzend sein Gesetz verschmähn?

Warum leugnen leise Fortschritts - Stufen

Und in Zweifeln lieber wüst mich drehn?

Wenn der Geist von Dämonsstolz durch-
 drungen

Wüthend in Befriedigungs-Schranken beifst,

Wird er stärker nur von dem umschlungen,

Was ihn tiefer abwärts reifst.

Nicht empirischer Beweise Stärke,
Nicht transscendentaler Flügel Kraft,
Zeigt die Feder in dem grossen Werke,
Das des ersten Daseyns Daseyn schafft.
Zufall mußte einst das Ganze mengen,
Willkühr gab dem Schöpfer spät're Zeit;
Jetzt gehorcht der Urgeist nur der strengen
Richtschnur der Nothwendigkeit.

Armer Geist, dem wankend, augen-
blicklich,
Sein Charakter vorgeschrieben wird;
Sittlich in dem vollsten Maafs' und glücklich
Nennt dich der, den Sinnlichkeit regiert!
Welches Glück kann in den Busen kommen,
Den kein hoffnungsvoller Wunsch erfreut?
Herr von allem, Weihst du dich, vollkom-
men,
Müßiger Zufriedenheit!

*Nicht empirischer Beweise Stärke
Nicht transscendentale Flügelkraft
Zeigt dem Auge das im grossen Werke,
Was des Daseyns erstes Daseyn schafft.
Eine Hand must einst das Ganze mengen
Sie gab allem Raum und Ort und Zeit
Unterwarf's zum Besten einer strengen
Nützlichen Nothwendigkeit.*

*Wird der Geist wohl arm, weil augen-
blicklich*

*Ihm sein Kraftmaass vorgeschrieben ward?
Ruhig und im vollsten Maasse glücklich
Bleibt er, wenn Vernunft ihn ernsthaft
führt:*

*Kann wohl ächtes Glück in Herzen kommen,
Die nicht Hoffnungs-Sicherung erfreut?
Durch Betriebsamkeit und Festsinn kommen
Menschen zur Zufriedenheit.*

O, dann schätz' ich mein Geschick noch
höher,
Das mich stufenweise weiter bringt;
Mich dem unbekannten Ziele näher
Führt, den Geist nach höhern Himmeln
schwingt,
Wo mir Wünsche noch zu wünschen bleiben,
Wo der Geist mehr als ein Leben lebt,
Wo Veränderungen zum Handeln treiben,
Das kein Ueberdrufs umschwebt.

Aber darf ich dieser Hoffnung trauen,
Darf auf das, was schwindelnd vor mir steht,
Ich den Grund von Ueberzeugung bauen,
Dafs der Geist nicht wie der Leib vergeht?
Glauben, hoffen, wünschen, ahnden, spähen,
Dadurch werden Träume nicht besiegt,
Die durch Meinungen zum Nichts vergehen,
Welche Wahn und Thorheit trägt. —

Unser Glück steht sichrer, steigt höher
Wenn's uns stufenweise weiter bringt,
Führt dem unbekannten Ziele näher,
Wenn der Geist allmählig auf sich schwingt
Hin, wo Wünsche nicht blos Wünsche
bleiben,
Wo der Geist ein neues Leben lebt,
Wo ihn Lust und Kraft zum Handeln treiben
Wo ihn Lichtgenuss umschwebt.

Aber darf ich auch der Hoffnung trauen,
Die hier nur in Dämmerung vor mir steht?
Darf ich auf der Sinne Zeugniß bauen,
Dass der Geist nicht wie der Leib ver-
geht?

Glauben, hoffen, wünschen, ahnen, spähen
Werden, wenn auch oft ihr Zeugniß trügt,
Doch nicht immer folgelos vergehen,
Wie der Wahn, dem Schatten gnügt.

Oder schreit ich immer fort zum Größern
Ohne je der größte selbst zu seyn?
Wie erniedrigend: nur stets sich bessern,
Nie vollkommen gut zu seyn! wie klein,
Wie verächtlich muß ich mich betrachten,
Der die Kraft zum Großen in sich fühlt?
Und mit dem das Schicksal, voll Verachten,
Nur zum Zeitvertreibe spielt!

Zweifelnd fürchten, wankend hoffen,
wähnen,
Ist der eingeschränkten Denkkraft Loos.
An die Sinnenwelt geschmiegt, entlehnen
Ihre Bilder Sinnlichkeiten; groß,
Aber furchtbar soll ich den mir denken,
Dessen Dienst mein Freygefühel ent-
weiht? —
Lieber mag ich eurer Huld mich schenken,
Bilder der Vergangenheit!

Menschen schreiten immerfort zum
 Größern,
 Höhlen sie gleich nie das Größte ein.
 Ists nicht schon genug sich stets zu bessern?
 Nur dem eiteln Stolze scheint es klein.
 Darf sich der mit Recht als schwach be-
 trachten,
 Der so Wachsthumskräfte in sich fühlt?
 Laßt uns auf des Schicksals Winke achten,
 Weil es nie aus Langweil' spielt.

Zwar sind fürchten, wanken, hoffen, wännen
 Jeder eingeschränkter Denkkraft Loos,
 Und von rascher Sinnlichkeit entlehnen
 Hoffnungen die Gründe — aber groß
 Gut und weise darf man den nur denken,
 Dessen Dienst kein Freygefühel entweiht,
 Der dem Menschen in Naturgeschenken
 Vorschmack gab von Ewigkeit.

Hier wo Truggestalten mich umgaukeln,
Wo die Strahlen von verstelltem Licht
Nur in dumpfen Traum von Hoffnung schau-
keln,
Kennt mein Geist den Glanz der Wahrheit
nicht;
Doch, wenn hier mir schwarze Bilder drohen,
Und dort eine holde Täuschung lacht,
O so wird der Geist, der Nacht entflohen,
Sanfterm Lichte dargebracht! —

In von Ewigkeit beschriebnen Kreisen
Fährt die Erde einsam jetzt umher:
Ohne Götter, die den Pfad ihr weisen,
Ist ein Sterblicher ihr schwacher Herr,
Den die Elemente bald vernichten,
Dessen Kraft ein Zufall bald verheert,
Leidenschaften bald, bald Seuchen richten,
Bald die Sterblichkeit zerföhrt. —

*Hier, wo Truggestalten um uns gaukeln
Wo oft Strahlen von erborgtem Licht
Nur in Traumbesänftigung uns schaukeln
Sieht der Geist zwar reine Wahrheit
nicht;*

*Aber wenn auch hier uns Bilder drohen.
Dort uns eine holde Täuschung lacht,
So wird doch der Geist, der Nacht ent-
flohen,
Näher stets dem Licht gebracht.*

*In ihr vorgeschriebnen sichern Kreisen
Fährt die Erdensphäre schnell umher,
Nach Gesetzen, die den Gang ihr weisen
Ist der Sterbliche des Erdballs Herr,
Er, den Elemente nicht vernichten,
Dessen Kraft kein Zufall ganz verheert,
Den Gefühls und Geistes-Regeln richten,
Den der Tod nicht ganz zerstört.*

Wenn der hingewelkten Menschheit Leiden
Nur zu Klagen meine Leyer stimmt,
Wenn auf Trümmern längst entfloh'ner Freuden
Nicht der Hoffnung kleinstes Fünkchen
glimmt;

Wenn im Pallast, wo der Luxus thronet,
Furcht und Neid die Heiterkeit verscheucht,
Und in Hütten, wo nur Armuth wohnet,
Freude dem Bedürfnis weicht;

Darf ich dann mich noch des Mensch-
seyns freuen
Stolz seyn auf das Bild, das man mir gab;
Darf mich vor dem Schicksal nicht mehr
scheuen,
Das zu bald mich nur in's öde Grab
Hinwirft, wenn der Jugend schönste Zeiten
Bald, in schnellem Taumel mir entflohn,
Und die Jahre langsam nur vergeiten,
Wo des Alters Schwächen drohn? —

Wenn der regen Menschheit vieles Leiden
Gleich die Leyer oft zu Klagen stimmt,
Wenn auf Trümmern von entslohnem Freuden
Oft nur schwach das Hoffnungslämpchen
glimmt,

*Wenn im Pallast, wo der Luxus thronet
Furcht und Neid den Glücklichen verscheucht
Und in Hütten, wo die Armuth wohnet
Freude vor Bedürfniss weicht:*

Darf ich doch mich noch des Mensch-
seyns freuen,

Stolz seyn auf das Bild, das sie mir gab,
Darf mich nicht vor meinem Schicksal
scheuen,

Wirft es mich auch schnell ins finstre Grab;
Sind mir gleich der Jugend schönste Zeiten
Leidenschaftlich taumelnd hingeflohn,
Seh' ich gleich das Alter abwärts gleiten
Und mit seiner Schwäche drohn;

Schicksal, deine blutgefärbte Ruthe
Streicht den schwachen Erdenbürger wund.
Pest und Hunger, Ströme voll von Blute
Machen deine Dornenpfade kund!
Furien beflügeln deine Schritte,
Der Gorgonen Wuth beschämest du;
Fern von Mitleid, sagst du keiner Bitte,
Keinem Fleh'n Gewährung zu.

Bettler wie Tyrannen und Despoten
Fühlen deiner Höllenquaalen Macht.
Nichtig ist der Schutz selbst bey den
Todten,
Da dein Zorn der letzten Ruhe lacht.
Ha, dir fluch ich, dir des Chaos Spröfsling,
Ehebrechrisch mit der Nacht gezeugt,
Dir des Orkus grauenvollstem Schöfsling,
Der in Staub die Erde beugt!

*Streicht das Schicksal auch mit starker
Ruthe*

*Dann und wann die Erdenkinder wund,
Macht es manchmal auch gefärbt mit Blute
Seinen Gang dem Menschevolke kund,
Folgi ihm nur mit traulich dreisten Schritten!
Herr, am Schluss des Weges, bleibest du,
Unerniedriget durch schwache Bitten
Führt es doch dem Hafen zu.*

*Fühlen gleich Tyrannen und Despoten
Schicksal, deine grosse Uebermacht,
Ist gleich Lebenden, so wie den Todten,
Dein Gesetz zum Herrscherwink gemacht,
Bist du gleich der Allmacht grosser Spröss-
ling,
Von der Weisheit hohem Geist erzeugt,
Bist du gleich des Chaos kühnster Schöfsling
Vor dem sich die Erde beugt.*

Dort erscheint, geführt von wüth'gen
Hunden,

Dein Gespann, gehüllt in tiefe Nacht;
Bald kehrtst du zurück, wenn tausend Wun-
den

Dich zur Quaal der Sterblichen gemacht!
Wer vermag es dir zu widerstehen,
Wer zu hemmen deinen Mörderlauf?
Deine Flamme tilgt kein klagend Flehen,
Heller lodert nur sie auf!

Blitze schleudert die verruchte Rechte,
Donnerschläge zeichnen deine That:
Wild zerstören grause Wolkenmächte,
Der Gefilde müherrung'ne Saat.
Hier erschlägt im ungerechten Kriege,
Der Verworfenne, den, der ihn erzeugt,
Und dort jauchzen nach erkämpftem Siege,
Mörder, die ihr Volk gebeugt.

*Scheint bisweilen auch von wüthgen
Hunden*

*Fortgezogen dein Gespann in Nacht
Und dass manchmal über tausend Wunden
Die du schlägest, deine Mine lacht,
Kann gleich dir nichts siegreich widerstehen,
Oder hemmen deinen raschen Lauf,
Lodern gleich bey lauten Jammersflehen
Heller manche Flammen auf;*

*Schleudert manchmal deine starke Rechte
Donnerstrahlen auf die sichre That
Und zerstören deines Hauses Mächte
Oft des Fleisses schwererrungne Saat,
Schlägt manchmal im ungerechten Kriege
Selbst der Sohn den, der ihn einst ge-
zeugt,
Jauchzen hie und da nach blutgem Siege
Frevler, die ihr Volk gebeugt;*

Auf Trophäen hochgehäufte Leichen,
Uebersieht mit wonnigem Gefühl,
Der Verräther was den falschen Streichen
Seiner Macht und seiner Bosheit fiel;
Im Genusse seiner Frevelthaten
Schwillt das Herz zu roher Lust empor,
Und das Jammern von entnervten Staaten
Tönt ihm Melodie ins Ohr.

Freyheit stürzt den Guten von dem
Throne,
Raubet Diadem und Purpurschmuck.
Frevelnd tritt der Pöbel auf die Krone,
Tauschet sie mit Olygarchen Druck.
Zeter schallt in den verarmten Hütten,
Die der freye Gallier verließ,
Teutons Söhne sah'n auf blut'gen Schrit-
ten,
Was sie Witte rächen hieß.

*Uebersieht auf einem Berg von Leichen
Dann mit innerlichem Lustgefühl
Der Verräther das, was unter Streichen
Seiner Macht und seiner Bosheit fiel,
Schwillet im Genuss der Frevelthaten
Uebermüthig ihm die Brust empor,
Tönt das Jammern von verheerten Staa-
ten
Ihm wie Harmonie ins Ohr.*

*Stürzt den Guten Freyheitsrausch
vom Throne,
Raubt ihm Diadem und Purpurschmuck,
Bricht der Pöbel die Gesetzes Krone
Tauscht sie gegen freches Willkührs Druck,
Schallet Jammer aus verarmten Hütten
Die der wilde Plünderer verlies,
Folgt der Sieg des Usurpators Schritten,
Den man ohn ihn Mörder hiefs;*

Freyheit heisst die Losung der Ver-
räther,

Freyheit sichert Krieg und Meuchelmord,
Freyheit schützt des Königsmordes Thäter,
Freyheit schützt des Räubers Zufluchtsort,
Freyheit liefs ein herrschend Veto tönen,
Freyheit tilgte Cäsars edlen Stamm,
Freyheit ras't bey Sobiesky's Söhnen,
Freyheit trotzt Niposwolam.

Ha, bist du es, schönste Tochter
Dios,

Du, die mild, wie sanftes Abendroth
Deine Strahlen streutest, du, der Klio's
Lieder tönten, die zum Marter-Tod
Hella's Söhne stärkte, Römer stahlte,
Latium zum Welten Thron gemacht,
Belgier, Helvetier beseelte,
Dem Germaner Sieg gebracht?

*Ist die Freyheit Losung der Verrä-
ther,*

*Stiftet Freyheitrußen wilden Mord,
Schützet Freyheit freche Schandthatsthäter
Sichert Räubern einen Zufluchtsort;
Läset Freyheit Schreckenslärm ertönen,
Tilget Freyheit einen edeln Stamm;
Raset Freyheit in der Themis Söhnen
Und durchbricht der Fluten Damm:*

*O dann ist sie nicht die Tochter Dios,
Die so mild, wie sanftes Abendroth
Ihre Strahlen wirft — nicht die, der
Klios
Lieder tönen, die zum Heldentod
Termopyls Vertheidiger einst stahlte,
Rom zur Weltbeherrscherin gemacht,
Belgier, Helvetier beseelte,
Dem Germanen Sieg gebracht:*

Nein, schon längst von keinem mehr
gesehen,
Haschen wir nach nichtigem Phantom,
Sehn Despoten auf Achaja's Höhen,
Sehn der Pfaffen Sitz im stolzen Rom.
Mühsam suchen Völker nur zu leben,
Deren Wink sonst Würgeengel war;
Tausende, die sonst geboten. geben
Blut und Habe dem Barbar. —

Holde Gottesfurcht, durch die der Her-
zen
Band sich um den guten Schöpfer' schlang,
Die beym Angstgeföhle wilder Schmerzen,
Lindernd den Verzweifelnden durchdrang,
Christus Jünger unerschrocken machte,
Wilde Franken führt' in sanft'res Joch,
Apostatens Heer in Flucht einst brachte,
Rauchen dir Altäre noch?

*Wer die Freyheit nicht so rein kann
sehen,*

*Wie sie's ist, erhascht nur ihr Phantom,
Steigt nicht auf bis zu Achajas Höhen,
Kennt das alte Sparta nicht, nicht Rom,
Spricht von Freyheit, ohne frey zu leben,
Glaubt nicht, dass Gesetz ihr Bürge war,
Hält das Nehmen seliger wie Geben
Und ist Weichling und Barbar.*

*Holde Liebe, die die Menschenherzen
Fest an Gott und an einander schlang,
Die beym Mitgeföhle fremder Schmerzen
Sie zu trösten ungebeten drang,
Sie, die Schwäche unerschrocken machte,
Wilde Völker lenkt ins sanfte Joch,
Stets dem Frommen Segensfrüchte brach-
te —*

Kennt die jüngre Welt dich noch?

Nein, in Herzen seiner fremden Brü-
der

Wühlet Korte'z' durst'ge Mörderhand;
Friedlicher Kaziken schwarze Glieder
Sind zerstreut im blutgefärbten Sand.
Pfaffenlist und Fanatismus locken
Teutsche Helden aus der Gattin Arm,
Stürzen sie, von wildem Siegsfrohlucken
Tönt der Sarazenen Schwarm. —

Götterwerth ward jenes Band geschlun-
gen

Das Orest an wahre Freundschaft band,
Wenn von hohem Edelmuth durchdrungen,
Pylades auf eignen Tod bestand.
Selbst Tyrannen konnten Freundschaft ehren,
Wenn dem Freunde Damon lebe schrie,
Schmückten Dionysens Auge Zähren.
Und die Menschheit ehrte sie.

*Ja, sie kennt dich, gutgesinnte Brüder
 Oefnen noch die wohlthunslustge Hand,
 Werden Einer Liebeskette Glieder,
 Bauen nicht auf flüchtgen Wörtersand.
 Pfaffenlist und Fanatismus locken
 Zwar noch manchen, doch ihr Schmeichelarm
 Und ihr glattgezüngelt süßes Locken
 Fesselt nur den Thorenschwarm.*

*Himmelswürdig ward das Band ge-
 schlungen,
 Das zwei Seelen unauflöslich band,
 Als von Freundschafts-Edelmuth durch-
 drungen,
 Pylades auf eignen Tod bestand.
 Selbst Tyrannen mußten Freundschaft ehren:
 Als zum Freunde Damon lebe schrie
 Netzten Dionysens Auge Zähnen
 Und die Menschheit ehret sie.*

Seh'n wir noch der Freundschaft heil'ge
Bande,
Die für Damon Pythias erhielt?
Nein, Trinacriens zerstörte Lande
Zeigen nicht, was Pythias gefühlt!
Staunend starren wir nach Tauris Meere,
Sehn durch Götter Freunde-Weh gestillt:
Doch dies bleibt für uns nur höh're
Sphäre,
Bleibt ein unerreichbar Bild. —

Damals als um heilige Altäre
Sich in Paphos Reihen schlängelten,
Unschuld, Tugend blühten, als Cythere
Noch und Freude Menschen gängelten,
Die, der milden Schöpfung erst entsprossen,
Fluch und Laster nicht beschuldigten,
Unschuldsvolles Wonngefühl genossen,
Reiner Liebe huldigten:

Sehn wir, denn noch solche Freund-
schaftsbande,

Wie für Damon Pythias erhielt?

Ja — wenn minder stark in Einem Lande

Doch in mehreren bey uns gefühlt.

Warum starrt man bloß nach Tauris

Meere,

Wo ein Freund des Freundes Weh gestillt?

Blick um dich, du findst in naher Sphäre

Manches edle Freundschaftsbild.

Als man einstens fröhlich um Altäre

Bunte Liebesreihen schlängelte

Und am seidnen Band der Freudenhöre

Männerherzen lieblich gängelte,

Als man Freuden, aus Natur entsprossen

Keiner Sündlichkeit beschuldigte,

Ward die Liebeslust da mehr genossen,

Weil man frey ihr huldigte?

Nicht des Ehstandsjoches ehrne Bande
Herzen an einander schmiedeten,
Eifersucht, Gefühl erlittner Schande
Nicht im wilden Busen siedeten,
Noch nicht Prokne's, nicht Medea's Wü-
ten
Tigerdurst in Weiberherzen goß,
Nicht von Wollust geile Adern glühten
Und das Blut der Unschuld floß:

Frohe Liebe mußte da empfinden,
Wer die Reize der Natur empfand,
Mußte Blumen zu dem Kranze winden,
Den die Liebe ihrer Göttin wand.
Liebe thronte auf bethauten Fluren,
Liebe war der Wälder Wiederhall,
Freudig folgten alle ihren Spuren,
Horchten ihrem Jubelschall.

*O schon, eh die Liturgienbande
Herzen an einander festigten
Waren Eifersucht und Treubruchsschande,
Die der Lust Genüsse schändeten;
Sah man Prognens und Medeas Wüthen,
Wie es Stolz in Weiberherzen goß,
Sah man Herzen, die von Wollust glühten,
Blut, das nicht für Unschuld floss.*

*Noch kann Liebe jedes Herz empfinden,
Macht' sichs nur mit der Natur bekannt,
Gnügsam muß man ihren Kranz nur win-
den,
Leicht entschlüpft er sonst der geizigen
Hand.
Noch thront Liebe auf bethauten Fluren,
Noch ist sie der Wälder Wiederhall,
Unverlöscht sieht man noch ihre Spuren,
Noch ertönt ihr Jubelschall.*

Sympathie und reine Herzens-Triebe
Schlangen da der Seelen sanftes Band,
Unauflöslich war das Band der Liebe,
Liebe war der Treue Unterpfand.
Froh, wenn muntre Enkel um sie spiel-
ten,
Dankten Gatten noch dem Augenblick
Da zuerst sie für einander fühlten,
Und dies war ihr Götterglück.

Liebe, darf ich dich denn nimmer füh-
len,
Darf im Taumel schneller Phantasie
Nur dein Götterbild das Feuer kühlen,
Das mein Innerstes durchglüht, darf nie
Hoffnungsvoll die Flamme in mir lodern,
Die mich Götterglück verachten lehrt?
Aber ach, bis mein Gebein vermodern
Wird, umsonst den Geist verzehrt! —

*Sympathie und reine Wohlthunstriebe
Schlingen noch der Seelen sanftes Band,
Unauflöslich ist der Bund der Liebe
Wechselzutraun ist sein Unterpfand.
Wenn um Gatten muntre Enkel spielen,
Segnen sie noch jetzt den Augenblick
Der sie lehrte glauben, gnügsam fühlen,
Häuflichkeit, dein hohes Glück.*

*Liebe darf und kann man immer
fühlen,
Nur der Taumel rascher Phantasie
Läuft zum Feuer, um sich da zu kühlen
Und verbrennt sich — Hoffnungslos darf
nie
In der Brust bescheidne Flamme lodern,
Sie, die Wollusträusche meiden lehrt —
Sie kann dann Befriedigung noch fodern,
Wenn schon Sinnlust aufgehört.*

Dionäens Tempel sind vergessen,
Todtenstille weilt im Amathunt,
Wo sonst Veilchen blühten, stehn Cypres-
sen,

Ihrer Trauer klagt kein holder Mund,
Ihrem Säuseln tönet keine Leyer,
Ihrem Dickigt eilt kein Jüngling zu;
Ihre Hayne schaffen keine Freyer,
Ihre Schatten keine Ruh.

Stumm sieht Amor den zerbrochnen
Bogen,
Wehmuthsvoll den leeren Köcher an,
Pfeile, die ein Götterherz durchflogen,
Stumpfte Vorurtheil mit gift'gem Zahn.
Freyer Liebe hohe Götterwonne
Wird von Sterblichen nicht mehr geschmeckt;
Nacht verdunkelt jetzt des Lebens Sonne,
Heiterkeit wird weggeschreckt!

*Dionäa ist noch nicht vergessen,
Noch besuchen Dichter Amathunt,
Mischen Veilchen, Myrthen und Cypressen
Und noch tönt ihr Lob von Mund zu Mund.
Ihre Freuden singt noch manche Leyer,
Jünglinge und Mädchen hören zu,
Mischen sich in ihrer Feste Feyer
Suchen, ihr im Arme, Ruh.*

*Noch ist nicht zerbrochen Amors Bo-
gen,
Seht nur den gefüllten Köcher an,
Pfeile, wie sie sonst nach Herzen flogen,
Treffen noch wie ehemals Weib und Mann:
Liebe deiner Früchte Kraft und Wonne
Wird vom Sterblichen noch jetzt ge-
schmeckt,
Noch bist du des Menschenhimmels Sonne,
Wenn dich auch manch Wölkchen deckt.*

Wenn den Jüngling Götterkraft durch-
schüttert,
Mächtiger sich jede Sehne spannt,
Feuriger ihm jede Nerve zittert,
Wüthender ein ungezügelter Brand
Durch das heiße Blut elektrisch strömet,
Die erhitzte Phantasie durchdringt,
Und der Sinn, den keine Allmacht zähmet,
Dem Genuß entgegen ringt: —

Wenn des Mädchens volle Reize blü-
hen,
Feuer ihm durch jede Ader fliegt,
Wünsche in den Flammenblicken glühen,
Sehnsucht sich um Rosenlippen schmiegt,
Heiße Lust den Schwanenbusen hebet,
Der die Falten des Gewandes sprengt,
Wollust durch die schlanken Glieder bebet
Und durch alle Pulse drängt:

*Wenn den Jüngling Lebenskraft durch-
schüttert,
Mächtiger sich jede Sinne spannt,
Freudiger ihm jede Nerve zittert,
Wenn der Sinnenwünsche heller Brand
Ihm elektrisch durchs Geäder strömet,
Bilderreich die Phantasie durchdringt,
Und der Sinn, den keine Regel zähmet,
Dem Genuß entgegen ringt:*

*Wenn des Mädchens volle Reize blühen,
Ihm der Kuß der Schwestern nicht mehr
gnügt,
In den Flammenblicken Wünsche glühen,
Denen sich ihr Arm entgegen schmiegt,
Wärmers Blut den Busen wallend hebet,
Wem die Kunst den Spielraum ihm verengt,
Das Naturgefühl ganz aufgelebet,
Zitternd sich zum Ausbruch drängt;*

Ach, dann wird die Wonne nicht er-
rungen,
Der der Jüngling heifs entgegen fliegt!
Ach dann wird das Mädchen nicht um-
schlungen,
Das sich froh in Wollust-Träumen wiegt!
Kräfte, die den Sehnenden durchdrangen
Reifst Verzweiflung von den Gliedern ab,
Und des holden Mädchens Rosenwangen
Sinken bleich in's öde Grab,

Großser Schöpfer schufest du die Herzen
Zum Gefühl für Menschenseligkeit,
Warum wird durch ungestillte Schmerzen
Deiner Schöpfung hoher Plan entweiht?
Seufzer, Klagen, die zum Himmel fliegen,
Wenn die Flamme ohne Lindrung brennt,
Schreiben wehmutsvoll mit Feuerzügen
Ihren Fluch an's Firmament. —

*Wird die Wonne denn nicht noch
errungen,
Der der Jüngling heiss entgegen fliegt?
Wird das Mädchen nicht, wie sonst,
umschlungen,
Wenn es sich in Liebesträumen wiegt?
Kräfte, die die Sehrenden durchdrangen,
Nehmen jetzt, wie ehemals, zu und ab,
Jetzt, wie ehemals, sinken blühnde Wangen
Oft ins unversehne Grab.*

*Guter Schöpfer, o du schufst die Herzen
Ganz empfänglich ihrer Seligkeit,
Mischtest grosse Freuden, unter kleine
Schmerzen:
Nur vom Stumpfsinn wird dein Plan entweiht.
Blinde, die zum Himmel schwärmend fliegen,
Feuer schreyen, wenn ein Strohalm brennt,
Schreiben mit ganz leicht verlöschbarn Zügen
Ihren Fluch ans Firmament.*

Wonnevoll umschwebte einst den Krie-
ger

Seiner grossen Ahnen Heldengeist,
Stählt mit Löwenkraft den Arm dem Sieger,
Krönet seine hohe That, verheißt
Ihm der Tapfern schönsten Lohn, Frohlocken
Und Triumph jauchzt ihm das Vaterland,
Lorbeer schmückt die blutgefärbten Locken
Lorbeer, den er selbst sich wand.

Nervigt fochten da der Männer Arme,
Schmetternd traf das schlachtgewohnte
Schwert.

Jener hohe Muth und jenes warme
Ehrgefühl war solcher Helden werth.
Cocles, Aristomenes, o Namen
Einer göttlichen Verehrung werth,
O wie sind Pigmä'n, die nach euch kamen,
Nur zu tief durch euch entehrt!

*Schwatzen laut: „Es folgten einst die
Krieger*

*Ihrer Ahnen Heldengeiste nach,
Dieser machte Löwenstark den Sieger,
Krönte seine hohe That, versprach
Ihm der Tapfern schönsten Lohn, Frohlocken
Und Triumph weihet ihm das Vaterland;
Lorbeer schmückte blutgefärbte Locken,
Wenn man um die Stirn ihn wand.“*

*„Nervicht fochten da der Männer Arme,
Sicher traf das schlachtgewohnte Schwert,
Jener Muth der Helden, jenes warme
Ehrgefühl war des Vergötterns werth.
Cocles, Aristomenes — o Namen
Aller Enkelschaft Erinnerung werth —
Zwerge sind wir, die wir nach euch
kamen,
Die umsonst ein Schmeichler ehrt.“*

Miethlinge, wenn sie sich kaum er-
blicken,

Tödtet fern ein diebisches Geschoss,
Zagend kehrt der Krieger schon den Rücken
Eh' sein lahmes Schwert noch Blut vergoss.
Feige, um mit eignem Arm zu streiten
Leihen wir ein wüthend Element:
Und ein Finger kann den Tod bereiten,
Den man Tod der Ehre nennt. —

O der Wonne, tugendhaft zu leben
Bey des Guten göttlichem Gefühl,
Bey des edlen Busens sanftem Beben
Unschuldsvoll sich dem erhofften Ziel
Festen Schritts zu nähern, wo vom hohen
Gipfel, den der Edle nur ersteigt,
Er die Laster, die dem Licht entflohen,
Stolz zu seinen Füßen beugt.

„Miethlinge, auch wenn sie Sterne
schmücken,
Opfer für ein diebisches Geschoss,
Taugenichte, die dem Feind den Rücken
Flüchtig zeigen oft, eh Blut noch floss;
Die anstatt Mann gegen Mann zu streiten
Hülfe suchen, die die Feigheit nicht verdient,
Und dann hinter Schanzen dem den Tod
bereiten,
Der zu freyem Angriff sich erkühnt.“

„O der Wonne, nur für Ruhm zu leben
Bey der Thaten hohem Ehrgefühl,
Bey des edeln Busens kühnem Streben
Kunstlos sich dem vorgesteckten Ziel
Festen Schritts zu nähern, und dem hohen
Gipfel, den der Edle nur ersteigt,
Weun vor Lustern, die dem Licht entflohen,
Sich der Slavennacken beugt.“

Ihn wird nicht des Hochmuths Bann
zerschmettern;

Mögen, in verderbendem Orkan,
Hafs und Eifersucht mit wildem Wetter
Ihn umtoben: — immer bleibt er Mann!
Seine Seele hebt auf kühnen Schwingen
Ueber die Verläumdung sich empor,
Und der Schmähsucht Teufelstimmen dringen
Nicht durch der Verachtung Ohr.

Doch ich sehe nur in leeren Bildern
Den, dem eine solche Hymne schallt.
Phantasie nur kann mir Tugend schildern,
Wenn das Laster Wirklichkeit durchwallt.
Wenn ich Tugend, wenn ich Laster wöge,
Wöge dieses jeder Schwere vor,
Und der Dunst von falscher Tugend
flöge
Mit der Schale hoch empor.

„Da wird ihn kein Tadelbann zer-
schmettern:

Mag des Hasses und der Eifersucht Orkan
Ihn umtoben und mit Unglückswettern
Ihn verfolgen — immer bleibt er Mann,
Seine Seele hebt auf Adlerschwingen
Ueber Natterzungen sich empor
Und der Schmähsucht Lügenworte dringen
Nicht durch sein verachtend Ohr.“ —

Schweigt doch, schweigt mit euren
Gaukelbildern

Mit dem Echo, das so prahlend schallt;
Tugend nach der Phantasie zu schildern,
Schimpft die Wahrheit, thut dem Recht
Gewalt:

Wenn ich Tugenden und Laster wöge
Stünden jene weit den letztern vor,
Und der Dunst von eurer Tugend flöge
Mit der Schale schnell empor.

Zu dem hochgeträumten Ideale
Menschenglücks wähnt sich ein Thor hin-
auf,
Doch mit frechgezücktem Mörderstahle
Hemmt der Bösewicht des Traumes Lauf.
Jener glaubte Wonne zu empfinden,
Dieser ist sich Schöpfer eigner Lust:
Andrer Glück erfreut nicht; aber Sünden
Füll'n mit Frohsinn manche Brust. —

Weisheit lehrst du mich die Gränze
ziehen
Wo Empfindung sich an Klugheit hängt?
Lehrst du mich, wenn wilde Sinne glühen,
Feuer sich durch alle Adern drängt,
Kalt die Flamme der Gefühle tödten,
Die mich über alle Gottheit schwingt,
Um die Stoa ruhmvoll zu betreten,
Die ein Nichtgefühl erzwingt?

*Zu dem selbsterträumten Ideale
Menschenglücks bläfst sich der Thor wohl
auf,
Sieht die Sonn' im bleichen Mondlichtsstrahle
Glaubt im Schiffe an des Ufers Lauf:
Schwärmer wännen Wonne zu empfinden,
Weise sind selbst Schöpfer ihrer Lust,
Andrer Glück erfreut sie, andrer Sünden
Drücken ihnen auch die Brust:*

*Weisheit lehrt die wahre Gränze ziehen,
Wo Verstand sich an Empfindung hängt,
Hilft das Feuer, von dem die Sinne sprühen,
Wenn es sich durch alle Adern drängt,
Sichern, mildern, dämpfen, tödten,
Hilft den Geist, der rasch sich aufwärts
schwingt
Kraftvoll seine Reise anzutreten,
Hilft, dass sie ihm wohl gelingt.*

Heißt Sokrate, wähet euch Platone,
Füllt Athen und Rom mit neuem Licht;
Schmückt den stolzen Scheitel mit der
Krone

Die euch neuer Lehren Glanz verspricht!
Doch, jemehr ihr euch mit Sinnen quälet,
Und je kühner ihr Systeme häuft,
Seht ihr immer mehr, wie viel noch fehlet,
Bis die Saat zur Erndte reift.

Feindlich ziehst du deinem Feuerspie-
gel,
Wahrheit, jenen dichten Schleyer vor,
Und umsonst klimm ich am steilen Hügel,
Der des Lichtes Tempel stützt, empor.
Ach zu schwach, die schwere Bahn zu enden,
Und den trüben Nebel zu zerstreun,
Der das Aug' umdüstert, muß vollenden
Mir stets unerreichbar seyn.

*Heißt Sokrate, dünket euch Platone,
Füllt Athen und Rom mit neuem Licht,
Schmückt die stolzen Scheiteln mit der
Krone,
Die der Dialektik Stolz verspricht —
Aber glaubt, je härter ihr euch quälet
Und je mehr ihr Schlussgekünstel häuft,
Desto klärer sieht man, wie viel fehlet
Bis die Saat zur Erndte reift.*

*Wahrheit zieht vor euch dem Feuer-
spiegel
Ihres Busens einen Schleyer vor
Und umsonst klimmt ihr am steilen Hügel,
Den des Lichtes Tempel schmückt, empor.
Kräfte fehlen euch, den Weg zu enden
Und die trüben Nebel zu zerstreun;
Wer den Lauf als Sieger will vollenden,
Trete nicht auf Stelzen ein.*

Glücklich, wem der schwache lahme
Flügel
Seiner trägen Seele kraftlos hängt:
Glücklich, wen der Denkkraft schlaffer Zügel
Nicht zu schwerer Ueberlegung drängt:
Glücklich, wer nicht dem Verstande fröhnet,
Der den Geist in wilde Strudel treibt,
Glücklich der, den stolze Dummheit krönet,
Die ihm immer Zuflucht bleibt. —

Meere stürmen, wo einst Rosen blüh-
ten,
Paradiese flohn vor Wüsteneyn;
Ferne Pole, wo einst Sonnen glühten,
Decket mondenlange Nacht, kein Schein
Von des Tages Lichtes Helle spähet
Kreaturen in dem weiten Raum,
Der sich nur in kaltem Winter drehet
An dem äufsern rohen Saum.

*Glücklich, wen kein überrascher Flügel
In verwegne Bahnen aufwärts drängt,
Glücklich, wem der Denkkraft sichrer
Zügel,
Nicht zur Schau nur, schlaff am Arme hängt,
Glücklich, wer der Phantasie nicht fröhnet,
Die den Geist sehr leicht in Strudel treibt,
Glücklich, der sich nicht zu vorschnell krönet
Und im Lauf zurück dann bleibt.*

*Würden Meere, wo einst Bäume blühten,
Hesperidenfluren — Wüsteneyn,
Deckten Zonen, wo einst Sonnen glühten
Finsternisse, träf kein Freudenschein
Augen, wenn sie nach Genüssen spähen,
Würde leer der grosse Schöpfungsraum,
Wo sich Weltenheere sorglos drehen,
Rifs des Meeres Küstensaum,*

Von Telluris abgenutztem Kleide,
Das das Chaos leicht zusammen band,
Und das bei der Elemente Neide
Ach, nur schwach den Zeiten widerstand;
Das, des unbegrenzten Weltalls schwe-
ren,
Ewigen Gesetzen unterthan,
Bald ein innrer Feuerschlund verheeren,
Bald ein Sturm zerreißen kann.

Städte stürzen, Länder fallen, Wel-
ten

Hören endlich Welten auf zu seyn. —
Sollte denn der Mensch allein stets gelten,
Bey dem Sturz der Himmel er allein
Unentkräftet auf den Trümmern stehen?
Was das heere Weltall füllt, verspricht's
Ihm nur Dauer? — Alles wird vergehen,
Werden, was es einst war: Nichts!

*Selbst, wenn sich die Masse wieder
trennte,*

*Die in einen Ring die Schöpfung band,
Die dem scheinbarn Streit der Elemente
Seit den Chaoszeiten widerstand,*

*Die des unbegrenzten Ordners schweren
Ewigen Gesetzen unterthan,
Feuergrimm und Wasserwuth verheeren,
Aber nicht vernichten kann.*

*Hörten Luft und Erd und Wasser-
welten*

*Schrecklich auf das, was sie sind zu seyn,
Würde dann der Mensch noch immer gelten
Was er jetzt gilt? Würde er allein
Stehen bleiben? Oder mit verwesen,
Oder umgestalten in dem Weltruin?
Harren solches Tages alle Wesen
Kommt er denn nicht auch für ihn?*

Mag er kommen jener Tag, der Allen
Unverrückt ihr großes Ziel gesteckt,
Mag die Welt in Staub zusammen fallen,
Mag, wenn Asche ihre Trümmer deckt,
Mir der Todesengel freundlich winken,
Oder schreckensvoll mich nach sich ziehn:
Freudig will ich in den Arm ihm sinken,
Freudig dieser Welt entfliehn!

Fern von diesen trügerischen Fluren,
Wo mich keine Wonne mehr durchglüht,
Wo ihr Schöpfer nur des Elends Spuren
In den schreckenvollsten Zügen sieht;
Wo mir Dornen nur auf Felsen blühen,
Wo mich finstern Grames Nacht um-
schwebt,
Mich des öden Lebens Freuden fliehen,
Keine Hoffnung mehr belebt.

*Mag er kommen dieser Tag, der allen
Unverrückt ihr großes Ziel gesteckt,
Mag die Welt in Staub zusammenfallen
Und wenn Asche ihre Trümmer deckt,
Mag der Todesengel dann den Menschen
winken*

*Sie mit in sein Schattenreich zu ziehn,
Muthig will ich in den Arm ihm sinken,
Flieht er, ich will mit ihm fliehn.*

*Ohne Rückschaun nach den Blumen-
fluren,
Wo mich manche Wonne sanft durchglüht,
Wo des Schöpfers wohlthatreiche Spuren
Nur des Mistrauns Auge übersieht,
Wo auf Alpenfelsen Röschen blühen,
Wo gewiss ein Schutzgeist um uns schwebt,
Der, wenn frohe Tage rasch entfliehen
Uns durch Hoffnung neu belebt.*

Warum ward mir doch ein Herz gegeben,

Das so warm für Glück und Tugend schlug?

Warum kann ich nicht wie jene leben,

Deren Laufbahn Laster und Betrug,

Wie auf Rosen zu dem Ziele leiten,

Das noch unerwünscht sie dort empfängt,

Und, wenn Dornen langsam mich begleiten,

Mir in dunkler Ferne hängt?!

Auf des öden Lebens langer Reise

Giebt für mich es keine Blümchen mehr;

Langsam fährt, in ewig gleichem Gleise,

Kummer vor mir, Elend nach mir her.

Rastlos irr' ich auf den weiten Fluren,

Rastlos späht mein abgespannter Geist

Nach der Ruhe heißersehnten Spuren,

Die ihm, ach, kein Engel weist!

*Ward uns nicht ein schöner Wink ge-
geben,*

*Wenn das Herz für Recht und Beyfall schlug
Nicht zu leben, wie viel tausend leben,
Die zum Abweg Laster und Betrug
Sybarytisch über Rosen leiten?
O! zum Lohn, den man mit Recht empfängt
Wird und kann allein die Tugend leiten
Wenn er gleich im Dunkeln hängt.*

*Auf des Lebens langen Pilger-Reise
Blüht ja Blümchen früh und spät,
Wenn die Vorsicht, die im sichern Gleise
Führt, sie manchmal auch nur sparsam sät.
Rastlos eil ich durch die Lebensfluren,
Rastlos forscht der nimmer müde Geist
Nach dem Glück, von dem die leisen
Spuren
Hier schon manche Ahnung weist.*

Kraftlos sink' ich auf den Boden nieder,

Der aus seinem Stoffe mich gebar;
Fruchtlos bieten meine müden Glieder
Sich zu seinem Staube wieder dar!
Wenn das Schicksal seine Geißel schwinget,
Ist umsonst der Seele Band erschlaft,
Und den müden Körperbau durchdringet
Wieder die erloschne Kraft.

Soll ich ewig denn die Ketten tragen,
Die ein unbekanntes Wesen wand;
Die, zu Mehrung martervoller Plagen
Meinen Geist an seine Hülle band?
Hat denn, wenn der Leib das Leben endet,
Dessen Joch den müden Nacken bog,
Noch der Geist die Laufbahn nicht vollendet,
Die der Jammer um ihn zog?

Sink ich denn auch auf dem Boden nieder,
Der aus seinem Stoffe mich gebahr,
Bietet sich die innre Kraft der Glieder
Wieder neu es zu versuchen dar.
Wenn das Schicksal hart die Geißel
schwinget,
Wird der Lebensgeist doch nicht erschlafft,
Denn den müden Körperbau durchdringet
Anhauch von der Geisteskraft.

Stets wird nicht der Geist die Kette tragen,
Die der Lauf der Dinge um ihn wand,
Und die das Vergrößerungsglas der Klagen
Stärker als sie wirklich war, stets fand.
Läßt den Leib den Lebenslauf nur enden,
Der den Geist auf manchen Abweg bog,
Schneller wird dann auch der Geist vol-
lenden,
Er, der immer aufwärts flog.

Triumphirt, Propheten fremder Welten,
Deren Sinn für Ewigkeiten brennt;
Machet eurer Weisheit Lehren gelten,
Wähnet, was ihr nicht erweisen könnt!
Hoffet Glück in unbekannten Sphären,
Wünschet eurem Geist Unsterblichkeit,
Und befreit die Seele von den schweren
Fesseln der Vergangenheit.

Schenket eurem Traum die lichten
Strahlen,
Die die Phantasie der Wonne leiht,
Um die Seligkeiten auszumalen,
Die die Ewigkeit der Zukunft beut.
Flieht den groben Stoff von Erdenleben,
Werft den Staub des Menschseyns von euch
ab,
Werdet Engel, laßt euch Freuden geben,
Die kein Gott dem Menschen gab!

*Schwärmer, deren Feur für fremde
Welten,
Aber nur mit irdscher Flamme brennt,
Eure Träume können gar nichts gelten,
Da man ihre seichte Quelle kennt,
Mahlt und zählt das Glück der neuen
Sphären*

*Lebt in Vorgenüssen der Unsterblichkeit,
Macht euch frey von allen geistigschweren
Guten Werken vor'ger Zeit.*

*Schmückt eur Traumbild mit den lich-
ten Strahlen,
Die erhitzte Phantasie euch leiht,
Um die Seligkeiten auszumalen,
Die der Traumgott euren Sinnen beut,
Modelt um den Stoff vom Erdenleben,
Oder werft den Staub des Menschseyns ab,
Lasst euch vorschnell Engelskräfte geben:
Die Natur sonst keinem gab!*

Eurer Ahndungen verworrner Schimmer
Wiegt kein Stäubchen von Gewissheit auf,
Euer schiefer Zug ereilet nimmer
Lichter Wahrheit unbekannten Lauf.
Fruchtlos schweift ihr in den weiten Räumen
Der Imagination umher,
Und sucht Wirklichkeiten zu erträumen:
Doch der Denkkraft Thron bleibt leer.

Ach ich wufste nicht, daßs man mich
zeugte,

Wufste nicht, daßs mich ein Weib gebar,
Kaum entstand ich, und das Schicksal beugte
Meines Willens Willkühr nieder, war
Mir Despot, wenn andre mein Entstehen
Ohne meinen Willen bildeten,
Kann ich denn auch nicht durch mich
vergehen,
Durch mich selbst nicht endigen? —

*Eurer Ahnungen Vergoldungsschimmer
Wiegt Ein Gränchen von Gewisheit auf,
Weg vom Ziele führt eur Wahnsinn immer
Und eur Sporn verkürzt nicht euren Lauf.
Bleibt doch in den abgemessnen Räumen,
Athemlos wirds Laufen zehnfach schwer.
Wirklichkeiten wachsen nicht aus Träu-
men
Wahn bleibt ewig Wahrheitsleer.*

*Wusst ich doch nicht, wer mich ein-
stens zeugte,
Welches Weibes Leib mich einst gebahr,
Aufgewachsen, wenn mich Kummer beugte
Rettete mich stets aus der Gefahr
Jene Hand, die mich einst liefs entstehen;
Eingrif ihr ins Recht auf mich zu thun
Lass ich mir die Vorwitzlust vergehen,
Ganz auf ihr mein Glück beruhn.*

Nimm mich zu dir, mütterliche Erde,
Dafs mich Todesschauer bald durchbebt,
Dafs der Körper bald zu Staube werde,
Den mein müder Geist nur schwach belebt.
Mag er sterben dieser Geist, so rühret
Den kein Schmerz mehr, der nur Kummer
fand,
Oder bleibt er, Götter, o dann führet,
Führt ihn in ein bessres Land!

Schafft ihm Freyheit diesem Geist, und
nehmet,
Reisset ihm die irdne Hülle ab,
Die zum Fliegen ihm den Fittig lähmet,
Werfet sie in's heißersehnte Grab:
Oder ich zerreisse diese Banden
Die mich an ein Daseyn fesselten,
Dem ich fluche, wo mich Teufel fanden,
Und in Höllen peinigten!

*Nimm mich auf, du liebe Muttererde
Wenn der Todesschauer mich durchbebt,
Dass der Körper Staub, wie du bist,
werde,
Gnug, wenn nur die Seele weiter lebt,
Sie, die aller Schönheit anblick rühret,
Die die Schöpfung immer herrlich fand,
Wohl ihr, wenn ein Gott sie klüger führet
In ein neues schönes Land.*

*Wenn sie frey ist — dass sie's werde,
nehmet,
Engel, alles irdische ihr ab,
Das zum Aufflug hier die Schwingen lähmet,
Badesläuterung sey ihr das Grab.
Ewig bleibe sie dann ohn die Bande,
Die sie engten, störten, fesselten,
Ohne Trugideen, die im Lichtgewande
Weiterforschen hinderten.*

Hoffend will ich dort hinüber schwe-
ben,

Wo ich besser werde, als ich war,
Oder fluchend endigen ein Leben,
Das mir Elend ohne Zahl gebar.

Frey seyn will ich dort von jenen Banden,
Die auf Erden mich erniedrigten,
Oder schwinden, wie einst alle schwanden,
Und zum Nichts dann endigen.

*Gern und dreust will ich hinüber-
schweben,*

*Wo ich besser seyn werd, als ichs war,
Anzusiedeln mich im grossen Leben,
Dem dies Vorspielsleben mich gebahr,
Und zu sehen frey vom Druck der Bande,
Die den Geist hier oft erniedrigten,
Sich im ewgen Wahrheits-Vaterlande
Alle Täuschung endigen.*

Die Untersuchung und die
Ergebnisse der Untersuchung
sind in der folgenden Tabelle
angegeben. Die Tabelle ist in
zwei Teile gegliedert. Der
erste Teil enthält die
Ergebnisse der Untersuchung
der ersten Gruppe, der zweite
Teil die Ergebnisse der
Untersuchung der zweiten
Gruppe. Die Tabelle ist in
zwei Spalten gegliedert. Die
linke Spalte enthält die
Ergebnisse der Untersuchung
der ersten Gruppe, die rechte
Spalte die Ergebnisse der
Untersuchung der zweiten
Gruppe. Die Tabelle ist in
zwei Zeilen gegliedert. Die
obere Zeile enthält die
Ergebnisse der Untersuchung
der ersten Gruppe, die untere
Zeile die Ergebnisse der
Untersuchung der zweiten
Gruppe. Die Tabelle ist in
zwei Spalten gegliedert. Die
linke Spalte enthält die
Ergebnisse der Untersuchung
der ersten Gruppe, die rechte
Spalte die Ergebnisse der
Untersuchung der zweiten
Gruppe. Die Tabelle ist in
zwei Zeilen gegliedert. Die
obere Zeile enthält die
Ergebnisse der Untersuchung
der ersten Gruppe, die untere
Zeile die Ergebnisse der
Untersuchung der zweiten
Gruppe.

E p o d e.

Das ist die Geschichte der Epen,
die in der Dichtung stehen.

Die Epen sind die Dichtung,
die in der Dichtung stehen.

Die Epen sind die Dichtung,
die in der Dichtung stehen.

Hörst du den Nord durch's Dickigt
heulen,
Wo keines Menschen Stimme tönt?
Hörst du das Klaggeschrey der Eulen,
Das schaurig in den Büschen stöhnt?

Hier tönte einst des Hirten sanfte Flöte
Dem frohen Reihem auf beblümter Flur;
Hier grüfste einst des Morgens goldne
Röthe
Die schönerstandene Natur.

Siehst du den Strom die Aecker pflügen,
Wo keine Hand mehr Furchen zieht?
Siehst du die Felder öde liegen,
Wo auch der Dornstrauch nicht mehr blüht?

*Hörst du den Nord durchs Dickigt
heulen,
Wo keines Menschen Stimme tönt,
Hörst du das Klaggeschrey der Eulen,
Das schaurig aus Ruinen stöhnt.*

*So hör doch auch des Hirten Flöte
Bey frohen Reigen auf beblümter Flur,
Beym Purpurschein der stillen Abend-
röthe*

Und beym Erwachen der Natur.

*Siehst du den Strom die Aecker pflü-
gen,
Wo keine Hand mehr Furchen zieht?
Siehst du die Felder öde liegen,
Dass kaum ein Dornstrauch da noch blüht?*

Hier wogten einst des Ueberflusses Aehren,
Hier schallte einst der Schnitter Sicheln-
klang,

Hier konnte Wartung noch die Flur ent-
behren,

Durch die ein Bach sich liebend schlang.

Fühlst du von Schauern dich umge-
ben,

Fühlst du, wie dir das Blut erstarrt?

Wie dir die schwanken Glieder beben,

Fühlst du der Vorzeit Gegenwart?

Hier schlug bey'm Säuseln duftender Ze-
phyre,

Des Jünglings und des Mädchens Busen
froh.

Hier weideten einst Triften muntre
Thiere. —

O Schmerz, die goldne Zeit entfloß!

*So sieh auch neu gebrochnes Land voll
Aehren,*

*Im ältern Flussbett hör jetzt Sichelton,
Für Netzgewinn, den Menschen hier ent-
behren,*

*Bringt Kohl und Obst dem Fleisse sichern
Lohn.*

*Fühlst du vom Frostschaur dich um-
geben,*

*Wobey das Blut zu Eis erstarrt,
Denkst du ein schrecklich Erderbeben,
Zagst vor der Zukunft Gegenwart:*

*So fühl doch auch das Säuseln der Ze-
phyre,*

*Werd' auch des wärmern Klimas froh,
Ueb' nicht den Sinn bloß gleich dem
Thiere;*

Fürcht nicht, daß alles Glück entfloh.

Zum Kriege schmettert die Drom-
mete,

Hinweg mit tändelnden Schallmey'n,
Fort mit der schwachen Hirtenflöte,
Die Trommel führt den blutgen Reihn.

Du schweigst o Lied, einst liebevoll ge-
sungen,

Der Sänger floh die väterliche Flur,
Sein Arm hält nicht das Mädchen mehr
umschlungen,
Dem sein Gesang einst Liebe schwur.

Die Sichel dehnet sich zum Schwerdte,
Der Acker darbt, der Landmann weint;
Was Schwert und Feuer nicht verheerte,
Nahm höhnisch lachend ihm der Feind.

*Beim Klange schmetternder Drometen
Verstummen tändelnde Schallmeyn,
Man ruft: Auf Volk ein Volk zu
tödten —*

Mordlanzen stellen sich in Reih'n.

*Der Friede kommt, ihm wird ein Lied
gesungen,*

Er kündigt Segen an der Flur:

*Die Liebe hält mit Siegeslaub um-
schlungen*

Beym Wiedersehn den Abschiedsschwur.

*Die Sichel dehnte sich zum Schwerdte,
Der Städter darbt, der Landmann
weint,*

*Was Schwerdt und Flamme nicht ver-
zehrte,*

Nahm höhnischlachend ihm der Feind.

Einst schmiegte hier um weichgeschaffne
Herzen

Die Göttin der Natur ihr sanftes Band;
Einst linderte noch Mitgefühl die Schmer-
zen,

Die treue Freundschaft mitempfand.

Hier trieb das Heer verruchter Knechte
Die Edlen fort, der Himmel wich,
Die Hölle übte ihre Rechte,
Und Volkswuth tobte fürchterlich.

Die Edlen alle, ach sie sind gefallen,
Der Freyheit Fanatismus fiel auf sie;
Und keinen sieht mein Auge mehr von
allen,
Im blutgen Raum der Anarchie.

*Findt man im Kriege nicht oft Her-
zen,*

*Die man im Frieden suchte und nicht
fand?*

*Die Mitgefühl mit Gram und Schmerzen,
Unnennbar fest mit uns verband?*

*Hier trieb das Heer vermefsner
Knechte*

Die Edlen fort, der Himmel wich;

Die Hölle übte ihre Rechte

Und Volkswuth tobte fürchterlich, —

*Und wären auch der Edlen viel ge-
fallen,*

Gewann die Menschheit nur durch sie,

*So ists Gewinn, denn nützt nicht
allen*

Der Untergang der Despotie?

Verlassen, hülflos und verwaiset,
Steht die entadelte Natur;
Die Engel fliehn, die Hölle kreiset;
O siehst du nicht der Teufel Spur?

Die Flur erstarb, die welken Halme
trauern,

Sie klagen dem, der einst hier Freude
schuf,

Und aus dem Schutte eingestürzter Mauern
Tönt Molchsgeschrei und Unkenruf.

*Verlassen, hilflos und verwaiset
Steht die entädelte Natur
Die Engel fliehn, die Hölle kreiset,
O siehst du nicht der Teufel Spur?*

*Das Leben muß nicht übers Sterben
trauern:*

*Tod ist zu neuem Leben Ruh,
Thut der nicht wohl, der aus den Raub-
schlossmauern*

Ein Haufs für Fleiß und Armuth schuf.

1. Die von dem Herrn
Statt der...
Die...
O...
...

...
...
...
...
...
...

P a r a d o x e n.

P a r a d o x e n.

Die Nacht entflieht, der Schleyer ist
gesunken,
Den Aberglaube um euch schlang;
Und ausgelöscht ist auch des Wahnes schwäch-
ster Funken,
Der in die Slavenseele drang!
Empor, empor, wo ewig Wahrheit thronet,
Empor, wo Mannsinn herrlich kühner ringt,
Wo Freyheit göttlich schöner lohnet,
Und kein Despot mehr seine Geißel
schwingt.

W a h r h e i t e n.

*Die Nacht entflieht, der Schleyer
ist gesunken*

Den Aberglaube um uns schlang:

*Verloschen sind des Wahnes Sternschnupf-
funken,*

Womit er sich in Slavenseelen drang.

*Der Geist steigt hin, wo Wahrheit ewig
thronet,*

Wo Mannsinn Sieg und Preiss erringt,

Wo Freyheit ohne Vorurtheil ihm lohnet,

*Und kein Despot die Geißel grausam
schwingt.*

Umsonst versuchte auf der Freyheit
Flügel,

Die Wahrheit euren Banden zu entfliehn,
Ihr kürztet ihr den kurzverhaltne Zügel,
Und herrlich siegte euer teuflisches Bemühn,
Sie in der Dummheit Grabesnacht zu
ziehn.

Dann standet ihr mit wonnigem Entzücken
Und sahet mit Tyrannenblicken
Auf die verwaiste Schöpfung hin;
Mit Wonngenuß saht ihr den Slavensinn
Des Schranzen sich um eure Gottheit schmie-
gen,

Den Fröhner auf verfaultem Stroh lie-
gen,

Und nimmer hörte euer trunknes Ohr,
Wenn sich die Menschheit gegen euch ver-
schwor.

Ihr hörtet nur das Hurrah wilder Jagden,
Nur Mordgeschrey in blut'gen Schlachten;

*Der Wahrheit glückte auf der Freyheit
Flügel*

*Den Wahnsinnsbanden zu entfliehn,
Vergebens stärkte er Gebiss und Zügel,
Vereitelt ist sein listiges Bemühn,
Sie in der Dummheit Grabesnacht zu
ziehen;*

*Schon fühlte er ein wonniges Entzücken
Und schaute mit Tyrannenblicken
Auf die verwaiste Schöpfung hin,
Sah den verworfnen Slavensinn
Der Schmeichler sich vor seiner Gottheit
schmiegen,
Den Bürger unter sich im tiefsten Elend
liegen,*

*Und taub war sein betrunkenes Ohr,
Als Menschheit ihren Freyheitsbund be-
schwor —*

*Er hörte nur aufs Hurra wilder Jachten
Aufs Mordgeschrei in blut'gen Schlachten*

Doch wenn ein Engel weinend euch zur
Seite stand,
Wenn Unschuld sich die Hände wand,
Dann lieſet ihr mit weggewandten Bli-
cken,
Die Menschen fühllos unterdrücken.

O Fürſten, mit infamen Zügen
Entſtelltet ihr die göttliche Natur;
Ihr ſtraftet ihren Schöpfer Lügen,
Und tilgtet ſeiner Gottheit Spur!
Die Schöpfung trieb den Keim zu groſſen
Thaten,
Allein Tyrannenfüſſe traten
Zu Boden ihn — der Menſchheit Engel
ſchwand —
Und traulich reichtet ihr dem Teufel da die
Hand. —

Und wenn ein Heuchler ihm zur Seite
weinend stand,
Ihm zeigend, wie im Staub sich nackte
Unschuld wand,
Liefs er doch dreust mit weggewandten
Blicken
Die Menschen immer härter drücken.

Ihr Thronentehrer, ha, mit Brandmark-
zügen
Entstelltet ihr die Obrigkeitsnatur!
Ihr straftet ihren Schöpfer Lügen
Und wischtet weg die Gottheitsspur.
Die Schöpfung trieb den Keim zu grossen
Thaten,
Allein Tyrannenfüsse traten
Zu Boden ihn, der Menschheit Glück,
verschwand —
Doch ihr reicht selbst zu eurem Sturz die
Hand —

Die Rächer nahn, die Kette ist zer-
sprengt,

Die eine Welt an eure Willkühr band,

Die Flamme, die versteckt die ganze Brust
beenget,

Sie lodert schrecklich auf, verzweifelt wand

Der Mensch die Geißel aus des Henkers
Hand,

Sein Muth durch hohes Selbstgefühl ge-
drängt

Riß kühn die Fesseln ab, die ihn entehrt,
Erkämpfte frey und unverhohlen

Die Menschheit, die ihr ihm gestohlen —
Und wieder hergestellt war Menschen-
werth.

Ihr aber saht mit bangem Zagen
Den Mensch sein Blut für seine Freyheit
wagen;

*Die Rache naht, die Kette ist zer-
sprengt,*

*Die Länderwohl an eure Willkühr band,
Die Flamme, die versteckt die bange Brust
beenget,*

Sie lodert auf, verzweifeln wand

*Der Mensch die Geißel aus der Henker-
hand:*

*Sein Muth vom Selbstgefühl emporge-
dränget*

*Riß ab die Fesseln, die ihn lang entehrt,
Erkämpfte frey und unverholen*

Die Rechte, die man ihm gestohlen

*Und stellte wieder her der Menschheit
Recht und Werth,*

*Verdient trifft jetzt die Reihe euch zu
zagen,*

*Jetzt, da für Freyheit Menschen alles
wagen,*

Der Schatten schwand, der eure Macht
umzog,
Der Schein von Gröfse, der euch hielt,
verflog.
Entgöttert standet ihr, die feisten Wangen
blichen,
Und selbst die Teufel, eure Helfer wichen;
Doch rastlos spähtet ihr auf neuen Trug,
Ihr fandet ihn und war't euch selber Teufel
genug.

O zittre Mensch vor deinen Sünden,
Die Hand des Rächers wird dich finden;
Und dennoch eil getrost dem Cherub in den
Arm;
Gewifs sein Busen schlägt für dich noch
warm,
Wenn neben dir ein Fürst sich brüstet,
Beschämt verbirgt der Engel seinen Blick

*Jetzt, da der Schatten weicht, der eure
Macht umzog*

*Und eurer Grösse Schein bey ächtem
Licht verflog,*

*Steht ihr entgöttert da, die feisten Wan-
gen bleichen;*

*Die Schmeichler, eure Helfer weichen,
Verschwunden ist der falschen Grösse Trug,
Jetzt wird geschlagen — der einst unrecht
andre schlug.*

*Beb' stolzer Unmensch, beb' vor deines
Wahnes Sünden!*

*Verstand und Zeit spürt nach, und muß
sie finden.*

*Kehr um, wirf dich der Weisheit in den Arm,
Ihr Busen schlägt für solche Reue warm.*

*Und wenn sich gegen dich der Höfling
spöttisch brüstet,*

Verzeih ihm seinen übermüthgen Blick,

Und schaudert vor der Teufel größestem
zurück.

Ja Menschenpeiniger, die Hölle lüstet,
Und nicht umsonst nach euch, längst heifs
ersehnt,

Hat jeden neuen Trug von euch die Hölle
entlehnt;

Denn dort im teuflischen Senate,
Folgt Satan selbst dem Fürstenrathe.

*Vielleicht kehrt er noch selbst von seinem
Wahn zurück —*

*Prüft Fürsten doch, wornach eur Wahn
gelüstet,*

*Wornach der Höfling, der euch ärger
macht, sich sehnt:*

*Das Glück, das sich an solche Pfeiler
lehnt,*

*Empört den Menschensinn, verdirbt sein
Recht dem Staate*

*Und bringt Verderben euch und eurem
Hofsenate.*

Sonst konnt' ich Hölle deinem Daseyn
zweifeln:

Ich sahe nur in wildem Spiel der Phantasie
Ein schauderndes Gewühl von Teufeln,
Doch ihre Frevel sah ich nie. —

Der Taumel floh, die Wirklichkeit trat
näher,

Enthüllt dem unbefangnen Seher,

Stand sie in ihrer Glorie da,

Entfaltet in den schreckenvollsten Zügen,

Sah ich sie nicht entfernt der Erde liegen:

Ach Götter, nein! sie war mir schrecklich
nah.

*Warum sollt' ich am Himmelsdaseyn
zweifeln?*

Mahlt nicht blos wildes Spiel der Phantasie

Das grosse Schandgewühl von Teufeln?

Denn wirklich sah man es doch nie.

*Tritt man der Wirklichkeit ganz ohne
Schwindel näher,*

So steht für unbefangne Seher

Auf Erden schon der Himmel da.

Wem bringt bey tausend Einklangszügen,

Sieht er vor sich die Sternenwelten liegen

Der Sinn für Harmonie nicht hier den

Himmel nah?

O Völker, in verruchten Bildern
Die Frevel, die ihr übt, zu schildern,
Ist nur der Hölle treueste Copie!
Seyd stolz, ihr braucht ihr nicht mehr nach-
zuringen,
Ihr würdet ihre Teufel selbst bezwin-
gen,
An Sünden übertrefft ihr sie.
Einst stand mit hocharhabnen Blicken
Die Menschheit herrlich schön, der Gott-
heit nah.
Ihr Schöpfer eilte schon, mit eines Gottes
Entzücken,
Ihr der Vollendung Siegel aufzudrücken;
Zu groß für diese Welt geschaffen, sah
Er schon für sie nach ausgedehntern Räu-
men,
Wo Engeltugenden Unsterblichen entkei-
men.

*Ein andrer mag in Greuelbildern
Die Menschenfrevel üppig schildern
Und nennen unsre Welt des Höllenreichs
Copie
Dem Urbild sprechend gleich — o Künst-
ler! welch ein Ringen
Die liebliche Natur in Scheusals - Masken
zwingen,
Ist wahrlich höchstvergebne Müh.
Noch steht mit hoherhabnen Blicken
Die Menschheit herrlich und der Gottheit
nah,
Ihr Schöpfer sucht, stets mehr sie zu
beglücken,
Ihr der Vollendung Siegel aufzudrücken.
Zu groß für eine Erde sah
Er schon für sie nach ausgedehntern
Räumen,
Wo aus dem Lebensbaum stets schönre
Zweige keimen.*

Doch Völker, euer Pöbel höhnte
Die Tugenden, die mühsam sich der Mensch
errang —
In seine heißen Dankgebete tönte
Des Lasters frevelnder Gesang.
Verstockt sah't ihr den Keim zum Großen
liegen;
Ihr tilgtet ihn und schwurt, die Gottheit
zu betrügen,
Die Edlen rangen euch voran,
Hinan die steile Siegerbahn;
Sie sahen schon, was kein Jahrhundert noch
geendet,
Der Künste und der Wissenschaften Flor
Im schönsten Baue bald vollendet —
Da griffet hämisch ihr dem Streben vor!
Zu dumm des Herrschers Pläne zu umschauen,
Zu stolz von ihm geführt zu seyn,
Für Gröfse, die er schuf, zu klein,
Zu falsch, euch seiner Leitung zu vertrauen,

*Wenn hie und da Ein Volk das höhnte,
Wornach des andern Tugendeifer rang,
Verzieh er dem, der falsche Lieder tönte
Und hörte auf den richtigern Gesang.
„Siehst du denn nicht versäumt viel grosse
Felder liegen,
Nicht wie so mancher sucht die Gottheit
zu betrügen,
Und eilen nicht die Edeln selbst voran
Auf jedes Vorurtheiles Bahn?
Sie sehen, was hier keine Zeit ganz endet,
Der Künste und der Wissenschaften Flor
Im angelegten Baue halb vollendet
Und greifen hämisch aller Weisheit vor:
Zu blind, des Herrschers Plan zu über-
schauen,
Zu stolz von ihm geführt zu seyn,
Für Grösse, die er schuf, zu klein,
Zu mistrausch seiner Leitung ganz zu
trauen*

Entrücktet ihr das göttlich groſſe Ziel: —
Der Schöpfer wich — der Menschheit Glanz
entfiel! —

Jetzt weilet über hochgehäuften Leichen,
O Götter, nur mein thränenvoller Blick,
Der Fanatismus siegt, die Edlen weichen,
Mit ihnen fällt die Welt Jahrhunderte zu-
rück. —

Umsonst war jedes schöne Band geschlungen,
Das sanft die Menschheit an einander hielt,
Umsonst der Tugend Preis errungen,
Umsonst der Sitten Werth gefühlt,
Umsonst sind Cäsars Heldenthaten,
Umsonst beglückt Heinrich seine Staaten,
Umsonst ist seines Enkels herrliches Bemühn,
Den angeerbten Staat der Armuth zu ent-
ziehen,
Umsonst lernt er des Volkes Rechte schätzen,
Und unterwirft sich menschlichem Ge-
setzen;

*Verrücken sie das grofse Meisterziel,
Drum wich der Schöpfer und der Mensch-
heit Glanz verfiel,
Und nun weilt über aufgehäuften Leichen,
Wohin man sieht, der thränenvolle Blick,
Der Fanatismus siegt, die Starken weichen
Und um Jahrhunderte kommt die Cultur
zurück.“ —*

*Halt ein, noch ist das Band nicht
aufgeschlungen,
Das Menschen an einander hält und hielt,
Noch ist die Tugend nicht vom Laster
überrungen,
Noch wird der Sitten Werth gefühlt.
Man lernt, dafs Cäsars Heldenthaten
Und der Heroen kriegerisches Bemühn
Noch lang nicht gnügen grofse Staaten
Zu Wohlfahrtsfrüchten zu erziehn.
Man lernt des Volkes Rechte schätzen,
Selbst Fürsten huldigen Gesetzen,*

Umsonst — der Tugend Stütze sank —
Das Laster siegt — die Hölle triumphiret —
Der Engel flieht — ein Teufel führet
Den Streich — dies ist der Dank! —

Wie lange, Völker, wollt ihr morden?
Wie lange träuft das Schwerdt von Blut,
Wie lange rasen eure Horden,
Wann endigt eure zügellose Wuth?
Lernt Menschlichkeit von Kannibalen,
Lernt Edelmuth und Sitten von Vanda-
len; —

Doch nein, — ihr seyd zu tief entehrt,
Der Sünden großes Ziel, es ist errungen,
Die Hölle hat euch schon umschlungen! —
Ja, Völker, ihr seyd ihrer werth!

*Das Weltglück steigt empor, der Dumm-
heit Nebel sank,*

*Es siegt Verstand — die Tugend trium-
phiret,*

*Der Aberglaube flieht — dem Gott, der
so es führet*

*Und so vollenden wird, gebühret dem nicht
Dank?*

*Die Völker werden nicht mehr morden,
Sie trocknen ab vom Schwerdt das Blut,
In Dörfer wandeln sich die Horden,
Humanität folgt auf Barbarenwuth:*

*Die Menschheit lernt zum ächten Leben
Auf neuen Flügeln sich erheben,
Verabscheut, was von jeher sie entehrt,
Der Tugend grosses Ziel, hat sie's einst
ganz errungen,*

*Dann wird vom Himmel sie umschlungen —
Und ist sie dann nicht ganz des Himmels
werth?*

Das Volk ist nicht mehr ein Volk
— das Volk ist nicht mehr ein Volk
Es steigt, es steigt — die Tugend
— die Tugend ist nicht mehr ein Volk
Der Herrscher ist nicht mehr ein Herrscher
— der Herrscher ist nicht mehr ein Herrscher
Und so vollendet sich, geliebt von allen
— geliebt von allen, geliebt von allen
Die Völker werden nicht mehr Völker
— die Völker werden nicht mehr Völker
Sie streben ab zum Himmel, sie streben
— sie streben ab zum Himmel, sie streben
In Dörfern wohnen sie die Menschen
— in Dörfern wohnen sie die Menschen
Humanität folgt auf Humanität
— Humanität folgt auf Humanität
Die Menschheit wird zum höchsten
— die Menschheit wird zum höchsten
Auf neuen Höhen sich erheben
— auf neuen Höhen sich erheben
Versteht, was von ihr ist, sie versteht
— versteht, was von ihr ist, sie versteht
Der Tugend großer Ziel, hat sie ein
— der Tugend großer Ziel, hat sie ein
Ganz erlangen
— ganz erlangen
Dann wird vom Himmel sie umschlungen
— dann wird vom Himmel sie umschlungen
Und sie ist dann nicht ganz der Mensch
— und sie ist dann nicht ganz der Mensch
werth?

H y m n e.

Hochgelobt, verruchter Thron,
Wenngleichs verdammter Lust,
Heil euch! gute Höllenstaaten
Sprossen in der trüben Brust:
Millionen Fläche eilen
Zu der Thronen Thron empor
Und die laute Jammer heulen
Melodie in's wilde Ohr!

Im kleinen Chor.

Dannert euren Thron herab,
Trompeten in allen Hellen
Stoßet Himmel, spaltet Aethen
Wertht euren in die Welt!

. e n m y H

Hochgefühl verruchter Thaten,
Wonngenuß verdammtter Lust,
Heil euch! eure Höllensaaten
Sprossen in der rauhen Brust:
Millionen Flüche eilen
Zu der Teufel Thron empor
Und die lauten Jammer heulen
Melodie in's wilde Ohr!

Im tiefern Chor.

Donnert euren Fluch herab,
Triumphirt in allen Höllen.
Stürzet Himmel, spaltet Wellen,
Werfet Erden in ihr Grab!

*Hochgefühl erhabner Thaten,
Wonngenuß bescheidner Lust,
Heil euch, Früchte eurer Saaten
Reifen in der fühlbarn Brust.
Lob- und Dankgesänge eilen
Zu dem Geber laut empor,
Thoren mögen jammernd heulen
Jubel hört der Klügern Ohr,*

*Segen treufle sanft herab.
Läßt den Luftkreis Glanz erhellen,
Lächle Himmel, jauchzet Wellen,
Leben fürchte nicht das Grab!*

Wem die Teufel Hymnen singen,
Wem der Donner Beyfall rollt,
Wem die Höllen Jubel bringen,
Wem selbst Satan Ehrfurcht zollt, —
Jauchzet ihm, dem Höllischgroßen,
Beug' dich ihm, verdammte Welt,
In Anbetung hingegossen,
Fleh ihn, dafs er nichts erhält!

Dafs er alles Seyn zerschlägt,
Dafs er alle Wesen richtet,
Dafs er allen Staub vernichtet,
Der die lahmen Welten trägt!

Wo ein Strahl der Gottheit schimmert,
Schleudre unser Blitz ihn weg;
Wo ein Fünkchen Tugend flimmert,
Hemme Nacht des Lichtes Weg!

Ihm, dem Engel, Hymnen singen,
Wenn der Donner furchtbar rollt,
Ihm, dem Welten Opfer bringen,
Dem die Schöpfung Ehrfurcht zollt,
Ihm, dem Ueberirrdischgrossen,
Jauchze, schöngeschaffne Welt,
In Anbetung hingegossen,
Dank ihm, dass er dich erhält,

Dass er nie ein Seyn zerschlägt,
Nie ein Wesen unrecht richtet,
Nicht den kleinsten Staub zernichtet,
Selbst den Schwachen duldend trägt.

Wo ein Strahl der Gottheit schimmert,
Dränge nie der Wahn ihn weg,
Wo ein Fünkchen Tugend flimmert,
Oefne Freysinn ihm den Steg.

Ja, käm' auch ein Gott hernieder,
Fiel uns in den Riesenarm;
Seine Kraft zu lähmen, Brüder!
Wäre selbst ein Gott zu arm!

Kehr zurück auf deinen Thron,
Hin, wo deine Engel singen,
Oder unsre Teufel bringen
Ihrer Ohnmacht blut'gen Lohn!

Schleudert, wüthende Orkane,
Wo des Landmanns Saat sich neigt!
Unterwühlt die Oceane,
Wenn der Sturm die Masten beugt!
Lös't der Elemente Bande,
Dafs die Fluth das Land verschlingt,
Und im lodernden Gewande,
Boreas die Geißel schwingt!

*Stieg ein Riesengeist auch nieder
Um den stark gespannten Arm
Ihm zu lähmen — Nie ist, Brüder,
Ernster Wille schwach und arm.*

*Irrgeist, kehr zu deinem Thron
Hin, wo deines gleichen singen,
Aechter Streiter Kräfte bringen
Ueber dich uns Siegeslohn.*

*Zieht vorbey und schweigt Orkane
Wo des Landmanns Saat sich zeigt,
Und im offnen Oceane
Steh der Mastbaum ungebeugt:
Elemente bleibt im Bande,
Dass die Flut kein Land verschlingt,
Dass kein Fischernachen strande,
Wenn der Sturm die Geißel schwingt,*

Dafs der Höllenschlund erbebt,
Dafs die Nacht den Tag entehre,
Dafs der Sturm den Hauch verzehre,
Der die Schöpfung einst belebt!

Häufet Leichen zu Trophäen,
Bis zum Sitz der Seligen;
Lafst uns Keim zu Lastern säen,
Denen alle huldigen!
Schreibet mit infamen Zügen,
Euren Fluch an's Firmament,
Und straft dann die Gottheit Lügen,
Dafs man ihre Spur nicht kennt!

Reißt der Himmel Angel ab,
Schürt das Feuer in den Höllen,
Stürzet Stürme in die Wellen,
Selbst den Gott in's Felsengrab!

*Dass der Erdschoofs nie erbebt,
Nie die Nacht den Tag entehre,
Nie der Sonnenbrand verzehre,
Was der Morgenthau belebt.*

*Häuft Wohlthätigkeits-Trophäen
Bis zum Sitz der Seligen,
Lafst uns Tugendkeime säen
Und der Weisheit huldigen!
Schreibt mit unverlöschbarn Zügen
Tugendlob ans Firmament
Und straft jeden Zweifler Lügen,
Der nicht Erdenwerth erkennt.*

*Reißt des Lasters Larve ab,
Stürzt es in die tiefsten Höllen,
Nützt die Erde, nützt die Wellen,
Steigt zum Leben durch das Grab.*

O der Wonne, arme Seelen,
Die Verzweiflung niederbeugt,
Mit des Jammers Martern quälen,
Und, wenn alle Hülfe weicht,
Ihr die Hoffnung noch entwinden,
Die aus kühlem Grabe winkt,
Und dem Tod die Hände binden,
Dafs er kraftlos niedersinkt!

Keine Tröstung stärke sie;
Mit den schreckenvollsten Zügen,
Muß Verzweiflung sie besiegen,
Aber Ruhe komme nie!

Wenn der Jüngling freudetrunken
An des Mädchens Busen liegt,
Und in Wonngenuß versunken,
Sich in Wollustmeeren wiegt;

*O der Wonne starker Seelen,
Die der Furcht Orkan nie beugt,
Die nicht Hirngespinnste quälen,
Denen Starkwuth nie entweicht;
Die noch Lebenskränze winden,
Wenn das kühle Grab schon winkt,
Die dem Tod den Arm noch binden,
Wenn ihr Leib schon kraftlos sinkt.*

*Hoffnungsbalsam stärke sie
Mit den allersanftsten Zügen,
Nichts muss ihren Muth besiegen,
Fassung fehle ihnen nie.*

*Wenn der Jüngling freudetrunken
An des Mädchens Busen liegt,
Und im süßen Jetzt versunken,
Sich in schöner Hoffnung wiegt,*

Fahre dann mit Blitzesschnelle,
Dolch, in der Geliebten Brust,
Doch den Jüngling schon, Hölle,
Tod wär' ihm zu große Lust!

Sonnen dunkelt euer Licht,
Sterne spendet keinen Schimmer,
Nacht umgieb die Seele immer,
Doch zerreißs ihr Leben nicht!

Wo Tyrannen Leichen häufen,
Und im wonnigen Genuß
Ihren Durst in Blut ersäufen,
O da herrsche Ueberfluß!
Schwelgt mit ungetrübtem Blicke;
Wenn auch Freyheit sich empört,
Tritt ihr Satan in's Genicke,
Daß man ihren Fluch nicht hört.

*Träfe dann mit Lichtes Schnelle
Der Gedanke seine Brust:
Tugend ist die ächte Quelle,
Ihr entsrömt auch Daur der Lust.*

*Sonnen dunkelt nicht das Licht,
Sterne spendet neuen Schimmer,
Freude fehl der Tugend nimmer,
Hoffnungstrost verlass sie nicht.*

*Wo sich gute Werke häufen
Und im wonnigen Genuss
Ihre Saaten fruchtbar reifen,
O da herrsche Ueberflufs.
Kämpft mit ungetrübtem Blicke
Wenn auch Thorheit sich empört,
Sie ist schwach und flieht zurücke,
Wenn ihr nicht ihr Locken hört.*

Heil euch dreymal, Mörderbrut,
Eilt zur Hölle, flieht die Erde,
Dafs sie nicht zu eng euch werde,
Nicht zu selten Menschenblut.

Zehrt bey schwelgerischen Mahlen
Dürftigen entwundne Kraft;
Schlürft aus goldenen Pokalen
Schwacher Armuth Thränensaft!
Wenn das Elend um euch klaget,
Töne euer Rundgesang:
Angstgeheul, das laut verzaget,
Mehre euren Jubelklang!

Wirble schnöder Paukenklang,
Schmettert höhnende Drommeten,
Um das Angstgeheul zu tödten,
Das des Schwelgers Ohr durchdrang!

*Fort mit der Syrenenbrut,
Tilgt sie von der Guten Erde,
Dass sie nicht zu zahlreich werde,
Nicht vergifte reines Blut.*

*Zehrt bei mässig frohen Mahlen
Nie des Dürftgen Lebenskraft,
Theilt mit ihm aus Glanzpokalen,
Was euch Freudennahrung schafft.
Wenn das Elend um euch klaget,
Stimmt nicht Jubellieder an,
Schafft ihm Hülfe, wenn es zaget,
Dass es sich mit freuen kann.*

*Wirble heller Paukenklang,
Schmettert jubelnde Drommeten,
Seht des Lichtes Morgenröthen,
Die der Dummheit Nacht verdrang!*

Doch auch, wo die Völker morden,
Wo des Landes Vater fiel,
Auch da siegen unsre Horden,
Teufel in dem grossen Spiel;
Teuflich wühlen ihre Dolche
In der Brust, die sie genährt;
Heil dir Satan, Heil dir, solche
Buben sie sind deiner werth.

Hölle donnre dreifach stark;
Jauchze deiner Chöre hehrstes,
Es gelang der Laster schwerstes,
Es verzehrte Bein und Mark.

Auf den Bruder Dolche zücken,
Auf des Sohnes Leiche stehn,
Und den Vater mit Entzücken
An dem Galgen schwanken sehn,

*Selbst auch, wo die Völker morden,
Mancher Landesadler fiel,
Zähmt die Weisheit Räuberhorden
Und verkürzt das Trauerspiel,
Kehrt die schon gezückten Dolche
Von der Brust, die sie genährt,
Heil dem Siege, der für solche
Thaten sich im Kampf erklärt!*

*Himmel juble dreyfach stark,
Jauchze deiner Töne hehrstes,
Es gelang der Weisheit schwerstes,
Solch ein Sieg stärkt Bein und Mark!*

*Sich durch Brüderwohl entzücken,
Auf der Freude Zinnen stehn,
Ruhm den Fleiß der Greise schmücken
Und den Jüngling reizen sehn,*

Schäumend seine Mutter schänden,
Dann — durch Tugend nie entweiht —
Brüder, so sein Lehen enden,
Wäre Teufeln Seligkeit!

Naht euch dann dem großen Ziel,
Wo euch Teufel Lust bereiten,
Schmecket Höllenseligkeiten,
In der Laster Hochgefühl.

*Glücksgenuß kein Laster schänden,
Dann — durch Frevel unentweiht,
Auch schon früh sein Leben enden,
O welch eine Seligkeit!*

*Naht euch dann dem grossen Ziel,
Wo euch Engel Preis bereiten
Und schmeckt hier schon Seligkeiten
In der Tugend Hochgefühl.*

Gleichgültigkeit der Natur
 Dann — steht das Leben
 Auch schon fest. Es ist
 O noch eine Zeit, die



Man hat auch
 Es ist
 Und
 In der



Wer von dem Himmel, von der Welt
verlassen,
Die Brust verwünscht, die ihn genährt,
Wen seine Freunde fliehn, wen seine Brüder
hassen,
Wer die Natur durch seinen Fluch entehrt,
Wer sein ihn schuldlos folterndes Gewissen
Dem kummervollen Busen nie entrissen,
Wer nie sich von der Tugend Pfad verirrt,
Der ihn dem Rabenstein entgegenführt,
Wer nie der Stimme der Verführung lauschte,
Nur dem Verdienste Kränze wand,
Und seinen Namen dann am Pranger fand,

*Wer von zufriedner Ruhe nie ver-
lassen*

*Die Mutter segnet, die ihn früh genährt,
Den viele lieben, keine hassen,
Den kein Naturmisbrauch entehrt,
Den nie ein irrigfolterndes Gewissen
Der gutgemeinten Thaten Lohn entrissen,
Der nie zu weit vom Tugendpfad geirrt,
Wenn er ihn manchmal gleich durch Dor-
nen führt,
Der nie auf der Verführung Stimme
lauschte,
Nur dem Verdienste Kränze wand
Und wenn er auch die Welt undankbar
fand,*

Wer nie sich in der Wollust Kelch berauschte,
Nie Freuden gegen Freuden tauschte,
Nie ein beglückendes Gefühl empfand,
Wer Freunde suchte und zu finden glaubte,
Wer Liebe fühlte und sich Gegenliebe log,
Wem Mißtraun alle Erdenfreuden raubte
Und Zweifeln schon um seine Seligkeit be-
trog,

Wer so verkannt und unbedauert
Nichts mehr erhofft und dennoch zagt,
Die finstre Laufbahn nur durchtrauert,
Und dennoch nicht zu enden wagt; —
Mensch — ob dich eine Majestät ge-
bohren,

Ob dich des Büttels Weib auf faulem Strohe
warf,

Ob Tausende für dich ihr Leben schon ver-
lohren,

Ob dich ein Dorfdespot zu Tode geißeln
darf —

*Im Hasse wider sie sich nie berauschte,
Der nicht gediegenes Gut für Glanz ver-
tauschte,
Gefühl allein für ächte Freud' empfand,
Im Freundschaftskreise nicht stets ängst-
lich glaubte,
Dass jeder ihm uur Gegenliebe log,
Mistrauisch so sich alle Freude raubte
Und zweifelnd sich ums eigne Glück be-
trog,
Wer, selbst verkannt von Schwächlingen
bedauert,
Im Stillen hofft, im Misglück nicht ver-
zagt,
Und wenn ein Weichling winselnd trauert,
Mit neuer Kraft frisch anzufangen wagt,
Mensch — ob dich eine Königin gebohren
Ob eine Bettlerin dich einst ins Leben warf,
Ob tausend dich bey deinem Sinn verlohren
Fest glauben, ob dich jeder meistern darf,*

Wenn du nur fühlst, daß nichts beglückt,
Daß Bettelsack und Krone drückt;
Ich reiche dir die Hand, den Bund zu
 schließen,
Den Unglück eng zusammen hält.
Mit dir den letzten Schierling zu genießen,
Und überreif für diese Bubenwelt
Dem Todesengel zuzuschreyn:
Erlöse uns vom Jammer Mensch zu seyn.

*Gleich viel, wenn du nur fühlst, dass das
allein beglückt,*

Was wahr ist, und den Geist nicht sclavisch drückt,

*Gern reich ich dir die Hand, den Bund
mit dir zu schliessen,*

Den Wahrheit fest zusammenhält,

Mit dir das letzte Labsal zu genießsen

Und dann gereift für eine andre Welt,

Dem hypochondrischen Schwarzseher zuzuschreyn:

*Es war und ist und bleibt doch schön ein
Mensch zu seyn.*

Lebensziel, wenn du mich nicht
 verlassen hast, und dein Geist nicht
 verlassen hast, und dein Geist nicht

verlassen hast,

Geist reich ist, der die Hand, der Mund,
 und der Fuß, und der Arm, und der
 Geist, und der Geist, und der Geist,
 der Geist, der Geist, der Geist,

der Geist, der Geist, der Geist,
 der Geist, der Geist, der Geist,
 der Geist, der Geist, der Geist,
 der Geist, der Geist, der Geist,

Geist:

Es war und ist und bleibt doch schön ein
 Mensch zu sein.

Epilog
des Correctors.

Epilog

Dee. 10. 1880

1.

An den Verfasser des Acherons.

Der arme Weise sinkt im Schlamm der Zweifel
ein —

Haller.

Welch ein Mißbrauch herrlicher Ta-
lente,
Die, verstimmtes Herz, dir Gott voll Huld
verlieh!! —

Wer nur webt im Schwermuths-Elemente,
Wird nie Freudenfähig — Freudenwürdig nie.
Brauche edler deines Geistes Stärke!
Klimm auf nebelfreye heitre Höhn,
Ueberschaue da des Höchsten Werke!
Vaterliebe wirst Du sehn. —

Wann die Säfte sich nicht mehr ver-
dicken,

Hörst Du wieder, was die reinsten Liebe spricht:
Siehst gewiß mit unbewölkten Blicken
Auch im finstern Judengotte mildes Licht.
Gelbsucht nur sieht auf des Lebens Bühnen
Alles gelb und wähnt, es sey auch so.
Nur ein Wüthrich labt sich an Ruinen,
Blut macht Tiger wild und froh. —

Würdest du den Allerbarmer lästern,
Strömte nicht in Dir ein kochend heißes
Blut?

Würdest du aus öden Uhus Nestern
Heulen ängstlich gegen Licht in blinder Wuth?
Würdest du durch trübe Phantasien
Freude schaffen um zur Herzensquaal,
Und den Unbewehrten mit Dir ziehen
In des Acherons Choral?

Läsest Du mit Herzens Hermeneutik
Gottes Werke, die so reich an Güte sind:
Lerntest wahrer Weisheit Propädeutik,
O gewiss, gewiss Du ächzttest nicht so blind,
„Fluchend will ich endigen ein Le-
ben,
„Das mir Elend ohne Zahl gebahr“
Weisheit würde Augensalbe geben,
Heilen Deiner Seele Staar.

Trenne nie dies Leben von dem Leben,
Das dir Hoffnung hinterm stillen Grabe zeigt.
Sie nur kann dir hellern Aufschluß geben,
Wenn auch oft des Forschers Tiefsinn zwei-
felnd schweigt. —
Kranker Freund, tritt hin zur Heilungsquelle
Der geläuterten Religion.
Senken wird sich dann des Unmuths Welle
Und verstummen Acheron.

* * *

Wandrer! dessen Herz geneigt zum Guten,
Hier an Acherons Gestaden einsam weilt,
Schlürfe nicht aus diesen trüben Fluthen
Gift, das schnell auch durch die feinsten
Adern eilt.

Flieh', ach flieh! und laß sie schäumend
wüthen!

Weile lieber am krystallinen Bach,
Unter Palmen, unter frischen Blüthen,
In des Himmels Vorgemach.

Ruh in Popens und in Hallers Hainen!
Beyde kannten besser Gott und seine Welt:
Schieden chemisch Wirklichkeit vom Scheinen,
Haschten nicht nach dem, was Erdenlust
vergällt:

Sahen auch aus Trübsal Freude keimen:
Segneten selbst Tiefen in dem Thal,
Wo oft trübe Fluthen rauschend schäumen,
Sahn durch Nebel Sonnenstrahl.

Wiederholungsfrage: Was ist die Aufgabe der...

Die Aufgabe der...

Die Aufgabe der...

Die Aufgabe der...

Die Aufgabe der...

Die Aufgabe der...

Die Aufgabe der...

Die Aufgabe der...

Die Aufgabe der...

Die Aufgabe der...

Die Aufgabe der...

Die Aufgabe der...

Die Aufgabe der...

Die Aufgabe der...

Die Aufgabe der...

Die Aufgabe der...

Die Aufgabe der...

Die Aufgabe der...

Die Aufgabe der...

Die Aufgabe der...

Die Aufgabe der...

Die Aufgabe der...





Eelking, Hermann von,

Acheron und Anti-Acheron

Königsberg 1799

P.o.germ. 7 h

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10104258-3

VD18 10680071